

Der Ausgabe B liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlass nach auflegendem Tarif. Für Plagiaten übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlass hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Rinderberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Rochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglücken sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rinderberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 300

Donnerstag, 24. Dezember 1914

29. Jahrgang.

Großsprecherei der franz. Regierung.

Alle französischen Angriffe zurückgeworfen. — Erfolge gegen die Engländer. — Ruhmestaten der österreichischen Flotte in der Adria. — Im Osten schwere Kämpfe.

Die Kriegsziele Rußlands.

Von Artur Dix.

Will man die russischen Kriegsziele in ihrer weitesten und letzten Ausdehnung begreifen, so wird man sie dahin zu deuten haben, daß es dermalen nicht mehr zwei politisch vielgestaltige Erdteile: Europa und Asien — sondern nur noch einen russischen Kontinent gebe. Die ganze russische Politik durch die Jahrhunderte ist eine Politik, die den äußeren Ausbau des Reiches bequemer findet als den inneren Aufbau — eine beständig auf weitere Ausbreitung, auf neue Landgewinnung gerichtete Politik, die sich mit einer recht unvollkommenen Nutzung der bereits zusammengeballten Landmassen begnügt. Rußland, das sich noch auf Meridianalter in seinen weiten Gebieten mit der inneren Kolonisation beschäftigen könnte, findet statt dessen unausgesetzt auf Machterweiterung nach außen.

Insbesondere geht das Streben des Landkolosses begreiflicherweise an alle Meere. Sein Drängen an den Atlantischen Ozean bedroht Deutschland und Skandinavien; sein Drängen ans Mittelmeer bedroht die Türkei; sein Drängen an den Stillen Ozean hat zu Konflikten mit China und Japan geführt, und sein Drängen an den Indischen Ozean verurteilt die gegenwärtig vorübergehend verhängte Erbfeindschaft mit England.

So weit abgemessenen Endzielen gegenüber wirkt es freilich äußerst bescheiden, wenn neulich einflussreiche russische Blätter bei der Aufzählung der russischen Kriegsziele als Mindestforderung nichts weiter bezeichneten als die dauernde Einkreisung von Ostgalizien. Diese Mindestforderung als solche aber ist nicht unverständlich; hatte doch Rußland tatsächlich schon während des vorangegangenen Friedens Weltgalizien durch den Anker halb erobert, sodaß es ihm ein Leichtes war, das Land im Kriege zu besetzen. Nach der Befreiung hat es hier eine sehr geschickte Politik des Gegengewichtens getrieben, die Zeugnis ablegt von dem dringenden Wunsch, hier nicht nur ein Pufferland bis zum Friedensschluß in der Hand zu halten, sondern tatsächlich diesen Boden nicht wieder zu räumen, weil er als ruthenischer oder kleinrussischer Boden als ein natürlicher Bestandteil des russischen Reiches betrachtet wird.

Selbstverständlich bleiben die Forderungen der russischen Blätter bei diesem Mindestziel nicht stehen: Sie erstreckten sich darüber hinaus auf die Herrschaft über die Ostsee und den freien Zugang zum Mittelmeer. Die russische Politik ist eben zurzeit wieder einmal nach Westen hin orientiert, wie denn ja in der alten Geschichte des russischen Dranges an die Weltmeere die Bevorzugung bald dieser, bald jener Richtung leuchtend beständig wechselt. Bald steht die östasiatische Politik im Vordergrund, bald das langsame Durchdringen durch Zentralasien in der Richtung auf Indien, bald die türkischindische Politik oder die Bedrohung Skandinaviens. Zuletzt war Deutschland an der Reihe, weil man in Rußland Berlin und Wien als Hindernisse auf dem Wege nach Konstantinopel betrachtete; die Türkei überließ aber nicht die günstige Stunde zu dem ersten Versuch, die in der Wahl des jeweils nächstliegenden Zieltes sehr biegsame russische Politik bis auf weiteres von der Verfolgung der südwestlichen Richtung abzulenken.

Neben der Absicht, sich auf Kosten Österreichs territorial auszuweiten, und der Absicht, sich neuen Zugang zu schaffen an die Weltmeere, verfolgte Rußland noch ein finanzielles Ziel: es wollte seine auf rund zwanzig Milliarden angeschwollenen Schuldverpflichtungen gegenüber Frankreich mit einem Schläge abwägen auf Deutschland, zugleich auch Deutschland den wirtschaftspolitischen Forderungen Rußlands gefügig machen, dergestalt, daß ein aus dem Kriege geborener deutsch-russischer Handelsvertrag Rußland imstande setzen sollte, Deutschland ungehemmt mit den Ueberflüssen seiner Rohproduktions überflutungen und, umgekehrt durch deutschen Wettbewerb, seine westrussische Industrie weiter ausbauen zu können.

Die Auffassungen darüber, was den engeren und weiteren russischen Kriegszielen entgegenzusetzen sei, gehen recht weit auseinander.

Das am weitesten abgedeckte Gegenziel ist eine wesentliche Verschiebung der Grenzen des gesamten Mitteleuropas nach Osten, eine Zurückdrängung Rußlands in der Richtung auf Asien, und zwar auf der ganzen Linie zwischen dem Weißen und dem Schwarzen Meere unter Postulierung aller nicht echt-russischen Bestandteile des Zarenreiches in seinen heutigen Westgebieten.

Die am weitesten entgegengesetzte Auffassung geht dahin,

daß es unmöglich als in der Nacht Mitteleuropas liegend betrachtet werden könne, das englische und das russische Weltreich zugleich zu zertrümmern, und daß insbesondere Deutschland seine ganze Kraft auf die Niederwerfung Englands konzentrieren müsse und trotz allem, was Rußland uns in diesem Kriege angetan, schließlich doch auf Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zum östlichen Nachbarreich angewiesen sein werde.

Nun ist noch keineswegs der Zeitpunkt gekommen, diese verschiedenen Fragen eingehender gegeneinander abzuwägen; soweit sei nur hervorzuheben, daß es für die kontinental-europäischen Interessen zweifellos dringend erwünscht ist, anstelle der jetzigen Mächtegruppierung wieder einen Zustand herbeizuführen, der die Gegenwärtigkeit der russischen und britischen Lebensinteressen in Asien in den Vordergrund treten läßt. Weitläufig hat schon vor dreißig Jahren Bismarck in dieser Richtung gearbeitet, als er vorübergehend Rußland den deutschen Geldmarkt öffnete, um es zu einer aktiven Politik gegen England in Indien zu befähigen — zu einer Zeit, in der er selbst sich anschickte, das Deutsche Reich ungeachtet der britischen Widerstände in die Kolonialpolitik hineinzuführen. Was aber das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland nach dem Kriege anbelangt, so dürfen wir keinesfalls die großen Schwierigkeiten übersehen, die aus den handelspolitischen Wünschen Rußlands erwachsen. Sie zu beseitigen, wird vielleicht größere Schwierigkeiten verursachen als die Abhängigkeit des russischen Strebens an die Meere von der zurzeit eingenommenen westlichen Richtung.

Aus dem Osten.

Ämtlicher österreichischer Bericht.

Wien, 23. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: 23. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpaten nehmen einen günstigen Verlauf. Im Latorca-Gebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Wolocz (Wolowez) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Gennosowly und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lupower Passes in der Richtung gegen Bisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptet, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufstretende Kampftruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec halten an. An diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Wida steht vorerst der Kampf. Nächst der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomaszow wurde von unseren Truppen ein Nachtangriff kaisertlicher Regimenter abgeschlagen.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Rawka- und den Bzuraabschnitt dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Berlin, 24. Dez. (Z.-M.-Tele.)

Der Kriegsberichterhörer des „Berliner Tageblatts“ Richard Köhler meldet aus Lodz: Der Rückzug der Russen auf der ganzen Linie, der der Eroberung der stark besetzten Höhen nördlich von Lwow durch die Deutschen folgte, war eine Flucht und nicht eine aus taktischen Gründen gebotene Rückwärtsbewegung auf



eine neue Stellung. Lwow ist von unseren Truppen schon vor drei Tagen genommen worden. Die östlich Lodz stehenden Kräfte des Feindes gingen unter Hinterlassung zahlreicher Toten, Verwundeter und Gefangener ansehnend in der ungefähren Richtung auf Kawa zurück, und die Nachricht von dem Abzuge der vierten russischen Armee bei Petrikau hat sich bestätigt. So scheint denn Warschau das gemeinsame Ziel des Feindes zu sein. Vorher wird er sich wohl noch ein- oder mehrere Male der ihm dicht auf den Fersen folgenden deutschen Armee stellen. Ob aber eine derartig geschlagene Truppe trotz allen persönlichen Mutes, der dem russischen Soldaten nicht abgesprochen werden soll, noch die hohe moralische Kraft zu energischem und erfolgreichem Widerstande in sich trägt, ist jedoch sehr zu bezweifeln.

Die Russen räumen gewisse Bezirke.

Rotterdam, 23. Dez. (Tel. Gr. Bl.)

Russische Meldungen geben zu, daß die russischen Truppen „gewisse Bezirke in Polen“ räumen und sich „auf bessere Stellungen“ zurückziehen müßten.

Der „Eisenbahnstief“.

Mailand, 23. Dez. (Tel. Gr. Bl.)

Der Militärkritiker der „Perseveranza“ beschäftigt sich in einem Artikel unter der Überschrift „Ein Sieg der Berechnung“ mit dem Gegenstand der sorgfältig berechneten Vorbereitung des Krieges durch Deutschland und der nachlässigen ungenauen Vorbereitung Rußlands. Der Sieghindenburg — schreibt er — ist nicht der Effekt eines Napoleonischen Einfalles, sondern das Ergebnis einer methodisch weisen Ausnutzung der zu Gebote stehenden Mittel, vereint mit klüger und höherer Willenskraft. Der deutsche Generalstab gab, indem er das Eisenbahnnetz in Polen organisierte, Hindenburg eine furchtbare Waffe in die Hand, die genügt, das Gleichgewicht zwischen den ungleichen Kräften der beiden Gegner herzustellen. Hindenburg verhandelt es nun, mit seinen verhältnismäßig geringen Kräften durch Verschleppungen, wie sie die Notwendigkeit gebietet, den Feind auf tatsächlichem Felde zu überflügeln; und nach überwundener Krise geben die Deutschen der Militärgeschichte das erste Beispiel eines Eisenbahnkrieges.

Die „Times“ über die Lage in Polen.

Rotterdam, 23. Dez. (Z.-M.-Tele.)

Ein Zeitartikel der Londoner „Times“ über die Lage in Polen kommt zu folgenden Schlüssen: Wenn die Deutschen imstande wären, bei Duzno oder sonst wo durchzubrechen, wäre die Lage der Russen in den Karpaten kritisch.

Wir haben aber keinen Grund, anzunehmen, daß die russische Front durchbrochen wird, und meinen auf Grund der bisher eingegangenen Nachrichten, daß die deutschen Angriffe jetzt zum Stehen gebracht werden. In gleicher Zeit ist ersichtlich, daß verzweifelte Kämpfe bevorstehen, und daß Hindenburg den Einfall in Schlesien und den Fall Krakaus auf längere Zeit hinausgeschoben hat. Vorläufig bleibt Polen der Hauptkriegsschauplatz. Daß aber die deutsche Aufmerksamkeit vom Osten abgelenkt wird, gibt den Verbündeten im Westen eine neue Chance.

Eine rumänische Stimme über die Lage in Polen.

Wien, 24. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter des Bukarester offiziellen „Independența Nouă“ äußert sich über die Lage in Polen: Man erkennt, daß die Offensive der Verbündeten in Westpolen gegen die russische Armee unter günstigen Bedingungen fortschreitet. Die Russen wurden gezwungen, in östlicher Richtung zurückzuweichen. Andererseits treiben die österreichischen Truppen den Feind aus Westgalizien fortwährend zurück.

Russischer Vandalismus.

Rom, 23. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Zerstörung der Manuskripte Friedrich Gregorius' in der Kunst- und Altertumsammlung in Reidenburg durch die Russen erregt auch in Rom, dessen Ehrenbürger Gregorius war, lebhaften Unwillen. — „La Vita“ schreibt: Besonders die Italiener werden mit Schmerz erfahren, daß die Kriegsfurie auch jene alten Heiligtümer geschändet hat. Reims, Löwen und Ypern sind von der Zerstörung heimgesucht worden, weil die unerlöschliche Notwendigkeit vorlag. In Reidenburg hat die nackte Brutalität gehaust.

Allerlei aus Rußland.

Kattowitz, 21. Dez. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Hier liegen folgende interessante Nachrichten aus Rußland vor: Infolge des Alkoholverbotes ist in den Staatsbinnungen ein monolithischer Ausfall von 250 Mill. Rubel eingetreten. Ueberdies ist es zu Massenkrankungen gekommen, weil die Leute Brennspiritus und sogar die Wäbelpolitur trinken.

Im russischen Heer wurde die Prügelstrafe wieder eingeführt. Ein Hauptmann kann 25, ein Oberst 50 Schläge aufzählen lassen. Ein russischer Oberbefehlshaber wurde von einem seiner Offiziere angeschossen. Einem General, der in ein Gefecht zu spät eintrifft, riß er persönlich die Achselkette herunter und schrieleite ihn. Dieser erschloß sich hierauf. In einzelnen Teilen des russischen Reiches steht auf dem Ausfragen Verwundeter eine Geldstrafe von 500 Rubeln.

Aus dem Westen.

Amtlicher Tagesbericht vom 23. Dezember.

Großes Hauptquartier, 23. Dez., vorm. (Amtl.)

Angriffe an den Dünen bei Lombardzende und südlich Dixhoote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Nishebourg-Avon wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen; trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Nishebourg und dem Kanal d'Alsace-Basse den Engländern entrissen worden waren, gehalten und besetzt. Seit 20. Dezember fielen 750 farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. Fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelt der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns, zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen, abgeschlagen.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Dura- und Rawka-Abchnitt dauern fort.

Am heiligen Abend.

Nur noch wenige Stunden, und der Weihnachtsabend bricht an. Die Glocken werden mit lautem Schall verkünden, daß das schönste aller Feste, die Weihnachten, wieder herbeigekommen ist. Und aus dem feierlichen Geläute der Glocken wird man es herausören, was unsere Herzen in diesem Jahr besonders erheben mag: Kriegsw Weihnachten!

Das diesjährige Weihnachtsfest ist so ganz anders wie in allen Jahren vorher. Mitten im Kriege, umgeben von einer Welt von Feinden, begehen wir diesmal das Christfest. Und doch feiern wir das Weihnachtsfest in diesem Jahre wieder wie immer beim hellstrahlenden Tannenbaum. Aber doch ist's ein anderer Tannenbaum, der diesmal am Weihnachtsabend leuchtet. Der Christbaum vom vorigen Jahre ließ es uns nicht ahnen, was sein Bruder in diesem Jahre bringen würde. Aber siehe, gleichwohl ist er der alte geblieben: stolz und schlank steht er, der alte deutsche Tannenbaum, und grüßt die Kinder seines Volkes von den Kameraden in Germaniens dunkelsten Bergwäldern. Ist's nicht, als brächte er uralte Riten und von einem großen, klugen, mächtigen Volke mit eisernem Sinn und eiserner Kraft, das durch Jahrtausende seines Lebens in nie verlegender Macht seit grauer Vorzeit entartete Völker zermalmt, weltbeherrschende Staaten zertrümmerte und Reiche über Reiche neu erschuf? Und zuletzt schuf es ein eigenes, sein großes, teures, geliebtes Deutsches Reich, das mächtigste der ganzen Erde. Nein, nicht Trauer und Schmerz bringt er uns, der Weihnachtsbaum von 1914, aber auch nicht die Erfüllung der herrlichen, gewaltigen Weihnachtsbotschaft: Frieden auf Erden! Auf, auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen! So künden seine Kerzen Licht und Froh, und uns ist, als webe sich in den trauten Nadeln ein das mögliche Grün einer großen, einer unendlich erhabenen Hoffnung, die, noch nicht form geworden, das Kinderherz unseres ewig jungen Volkes plötzlich neu erfüllt. Abnundung voll ruht unser Blick auf dem strahlenden Lichtbaum. Ein Bild voll stolzer Zuversicht, mit der sich Lieb' und Milde paart. Ist's nicht die neue Seele des deutschen Volkes, das jetzt zu einem einig Volk von Brüdern geworden ist, mit deren Klängen der grüne Tannenbaum

Auf dem rechten Pitca-Mer ist die Lage unverändert.

Oberste Seeresleitung.

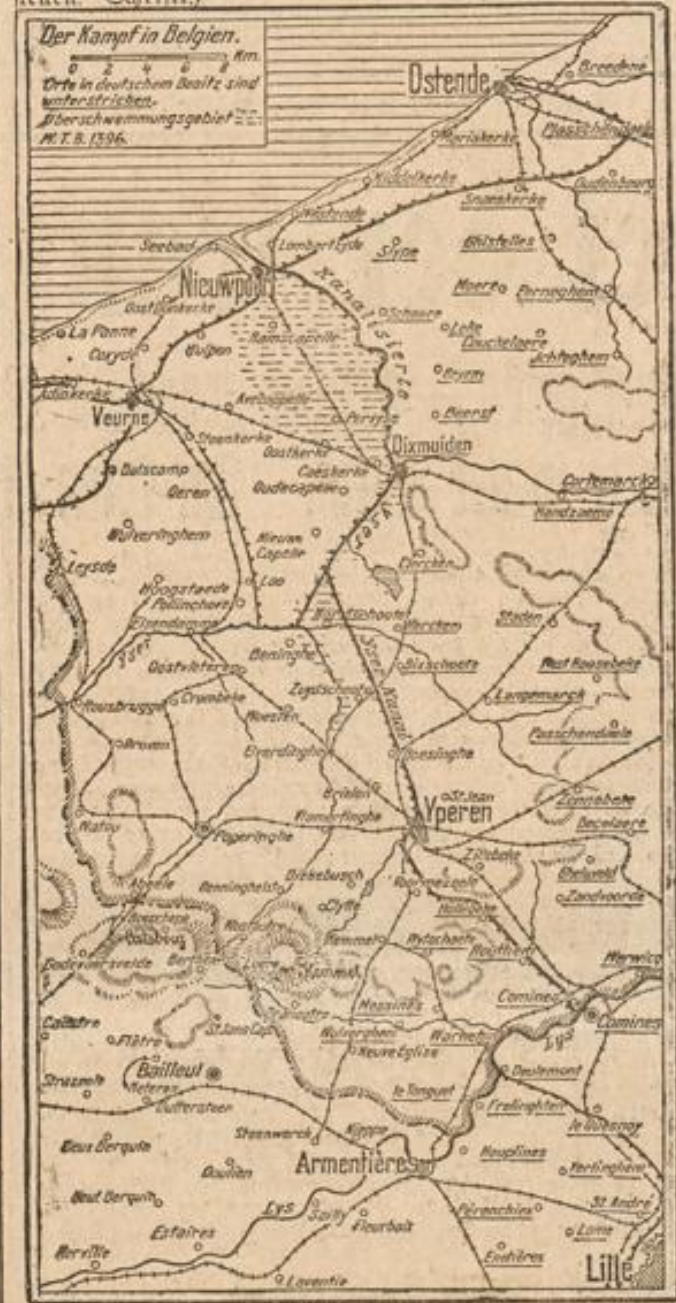
Die Kämpfe bei Neuport im Abflauen.

Mailand, 23. Dez. (T. U. Tel.)

Die „Times“ meldet aus Westlandern, daß die Kämpfe bei Neuport abgeflaut hätten. Die Verbündeten beschränkten sich darauf, die Gegenangriffe der Deutschen abzuwehren. Das Gerücht, die Verbündeten hätten sich Dünende genähert, sei unbegründet.

Basel, 24. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter des Pariser „Journals“ schildert den Kampf von St. Georges bei Neuport, daß die Franzosen den Deutschen vergeblich zu entziehen versuchten. Die Kirche von St. Georges, in der sich ein feindlicher Beobachtungsposten befand, sei das erste Ziel für die französische Artillerie gewesen. Der Kirchturm, der mit Geschossen förmlich überhüttet worden sei, war bald in Trümmer. Unsere Artillerie beschloß dann das Innere der Kirche und stellte das Feuer erst ein, als die Kirche völlig zerstört war. (Sicher werden nun die Franzosen die Zerstörung der Kirche als deutsche Freveltat hinstellen. Schriftl.)



Das Zurückweichen der Engländer.

Rotterdam, 24. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Dänkirchen wird gemeldet: Die englischen Truppen haben einen schweren Stand gehabt. In mehreren Stellen mußten sie zurückweichen, worauf

sie ihre Angriffe wiederholten und die verlorenen Stellungen unter schweren Verlusten zurückzuerobern versuchten. Die Verbündeten geben zu, daß die Deutschen mit großem Mut dem Angriff der Verbündeten widerstehen.

Tapfere Sachsen.

Dresden, 23. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie vom Kriegsschauplatz gemeldet wird, hat das Infanterieregiment Nr. 133 in den letzten Tagen einen Schützengraben, der infolge starken Artilleriefeuers hatte geräumt werden müssen, nach der Besetzung durch die Franzosen sogleich mit dem Bajonett und unter dem Abfliegen von Deutschland, Deutschland über alles wieder genommen. Ein französisches Bataillon soll vollständig vernichtet worden sein; auch sind 170 Gefangene gemacht worden. Der König hat hierauf dem Kommandeur des Regiments folgendes Telegramm gelaßt:

„Erhalte diesen die Nachricht von dem glänzenden Gefecht Ihres Regiments. Ich beglückwünsche dasselbe zu dem schönen Erfolg, und bitte, dem Regiment meine besondere Anerkennung und meinen Dank auszusprechen.“ Friedrich August.

Der Luftkrieg.

Rotterdam, 23. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer „Temps“-Meldung aus Dänkirchen hat ein Flieger, der Etterbeek überflog, dort zwölf Bomben abgeworfen. — In der Nacht zum Montag bei völliger Dunkelheit flog ein englischer Marineflieger in der Richtung nach Ostende auf und warf in dieser Gegend neun Bomben ab.

Rotterdam, 24. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der deutsche Flieger, der Calais überflog, warf, wie den „Times“ gemeldet wird, am Sonntag mittag zwei Bomben ab. Man sah ihn eine merkwürdige Kurve über dem Kanal beschreiben. Mit großer Schnelligkeit flog er über das Fort Nisbon weg, das schon zur Zeit Caligulas den Hafeneingang beschützte. Dem ersten Bombenwurf folgte ein harter Knall, wie von einem Kanonenschuß. Aus dem Meer ganz nahe bei dem Fort flog eine große Wasserfäule. Der Flieger hatte geschickt gezielt, das Fort blieb aber unverletzt. Die zweite Bombe fiel im Hafen in der Nähe des Hotel Maritim nieder. Eine gewaltige Wasserfäule flog empor und bespritzte den Quai und die Vorderseite des Hotels; von einer Plattform aus schossen einige Soldaten emsig auf den Flieger, der aber bald außer Schußweite war.

Basel, 24. Dez. (Fig. Tel. Ctr. Bln.)

Die französischen Flieger entfallen gegenwärtig im Elsaß eine rege Tätigkeit. Einer von ihnen, ein französischer Hauptmann, war infolge Motordefekts genötigt, zwischen Weil und Haltingen, 1 Stunde von Basel, zu landen. Er wurde verhaftet und nach Lörrach abgeführt.

Eine Bestie in Menschengestalt.

Aus Nordfrankreich wird der „Kaffeler Allgemeinen Zeitung“ berichtet:

Es war nach der Erstürmung von S. Etwa 1 1/2 Stunde war das Dorf schon im Besitz der Deutschen. Der Feind hatte sich etwa 1 bis 2 Kilometer zurückgezogen und jenseits des Dorfes an einem Waldrande eine neue Stellung bezogen. Hunderte von Leichen bedeckten den Boden, hell leuchtete der Schein des brennenden Dorfes über das Schlachtfeld. Nachdem alle Häuser der gewonnenen Ortschaft von den Untrigen durchsucht waren, erhielt ein Feldwebel den Befehl, mit einem Gefreiten und drei Mann das Schlachtfeld abzuspatzen und die neuen Stellungen des Feindes zu erkunden. Wir machten uns auf den Weg. Auch viele Engländer, sowohl tote als auch verwundete, lagen am Boden. Plötzlich wurden wir auf ein Geräusch aufmerksam, welches aus einiger Entfernung hörbar wurde. Es war ein verwundeter englischer Infanterist, der vor Schmerzen stöhnte und fortwährend nach Wasser verlangte. Einer unserer Begleiter reichte ihm seine Feldflasche hin, deren Rest er mit einem Zug austrank. Nachdem wir noch keine Lage verbessert hatten, wandten wir uns zum Gehen. Doch noch keine 10 Schritte waren wir gegangen, als hinter uns ein Schuß krachte. Leider traf auch die Kugel ihr Ziel, das ihr das Auge des hinterlistigen Schützen gegeben hatte. Einer unserer Kameraden stürzte tot zu Boden, von der Kugel des schurkischen Engländer durch den Kopf getroffen. Doch da konnte auch unsere Wut keine Grenzen mehr, der Feldwebel zog seinen Degen und gab dem verruchten Mordmörder den Todesstoß. Leider

diesmal zu uns spricht? Auf, auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!

Kriegsw Weihnachten! Wenn auch Granaten und Schrapnells den Weihnachtsabend der Feinde bilden, und wenn auch mancher deutschen Mutter Sohn am heiligen Abend den letzten Gruß mit brechendem Auge in die Heimat sendet, so feiern wir alle doch ein deutsches Weihnachtsfest. Denn was an Innigkeit und Wärme, an heimlichem Schönen und harter Lebensbejahung das deutsche Herz umschließt, alles Empfinden, das sich in dem Worte „deutsche Religiosität“ ausdrückt, das wandert am diesjährigen Weihnachtsfest auf dunklen, klammernden Ästen herüber und hinüber vom Schlachtfeld zur Heimat und von der Heimat wieder zurück zu unseren Feinden, und es wird uns umspinnen und neues, unbeflegtes Vertrauen auf die Zukunft und den Sieg in unsere Herzen senken. Und die, die für uns da draußen kämpfen, auch ihnen wird das Weihnachtsfest nahe gerückt durch Gaben aller Art, von treuherziger Hand gesandt. Berge von Paketen und Kästen sind hinausgeschickt worden, und wir wissen es, keiner der Tapferen im Felde wird am Weihnachtsabend ohne einen Gruß aus der Heimat bleiben.

Gewiß, ohne Wehmut wird's ja wohl nicht sein, das Weihnachtsfest 1914. Die Delden, die für uns kämpfen, kommen uns nicht aus dem Sinn, und am wenigsten in einer Stunde, in der sie sonst niemals fernblieben. Wie vieler auch wird, wenn die Weihnachtsaloden klingen, gedacht werden, die in den verflochtenen Kriegsmonaten mit blühenden Wangen hinausgezogen sind und nun in kühler Erde ruhen, mit erloschenen Augen und erloschenen Wünschen! Aber die Wehmut, die an dem diesjährigen Weihnachtsfest in unser Herz zieht, so klug nicht übermannen. Sie soll den Lichterglanz nicht trüb verschleiern, sondern ihn verklären. Und ist's nicht etwas gar Gewaltiges, daß wir in diesem Jahre, wo wir von Feinden umringt sind, unser Weihnachten feiern können, genau so wie in Friedenszeiten? Ist das nicht ein Beweis von Deutschlands Größe, Deutschlands Macht? Ja, eine ganz besondere Weihe wird diesmal auf der Nacht liegen, die die „gewaltige Nacht“ genannt wird; eine Weihe, wie sie keiner von uns Lebenden jemals empfunden hat. Und mit der Weihe dieser Nacht wird auch der Glaube an eine höhere Liebesmacht wieder fester Wurzel schlagen

in unsere Herzen. Darum wollen wir nicht vergessen, daß die Weihnachtsbotschaft beginnt mit: Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachten ist aber nicht zuletzt ein Fest für die Kinder. Sie dürfen und sollen sich auch in diesem Jahre freuen. Wird dieser Krieg nicht für sie, für unsere Kinder, ge schlagen? Wir Erwachsenen erdulden den Krieg wie eine schwere Prüfung, wie eine Schicksalsfrage. Wir sind die Gegenwart und der Krieg liegt da wie ein ungeheures dunkles Gewölk, das sich zunächst nur dort und da Licht und Aussicht gewährt. Sie aber, die Kinder, sind die Zukunft, in der das Gewölk sich längst zerstreut haben wird, und sie werden Licht und Weite haben. Sie werden den Frieden haben, den wir erziehen, sie werden die Früchte des harten Ringens ernten, das ihre Väter auf sich nehmen mußten. Sie werden glücklicher sein, als wir, unbedroht und gesichert. Darum haben sie guten Grund, sich zu freuen, obwohl sie es jetzt noch gar nicht können, ge schlagen? Wir Erwachsenen erdulden den Krieg Große, das Herrliche, das noch in der Zukunft Schönes liegt, zu ererben und deshalb können wir uns für die Kinder und mit ihnen freuen. Und ist das Weihnachtsfest 1914 ein Zukunftsfest, so muß es freudig bleiben und hoffnungsvoll. Die grünen, lichtstrahlenden Weihnachtsbäume sind ein Zeichen dafür.

Am Weihnachtsfest 1914 wollen wir uns freuen des Friedens, der kommen muß und der kommen wird, sicherer und fester als je zuvor und am Weihnachtsfest wird uns Deutschen und allen Völkern haben und drüben der Engel- gesang mahnend erklingen, als die einstige denkbare Lösung des großen Weltproblems, die dieser Weltkrieg uns auf gibt: „Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“

Theater und Konzerte.

Königliches Hoftheater. Wiesbaden, 24. Dez. Zur höchsten Freude unserer Kinderwelt und auch vieler Großen gelangte, knapp vor dem Fest, die vor zwei Jahren mit außerordentlichem Erfolg gegebene Märchenoperette „Der heimliche Wilhelm Clobes“ — der Verfasser ist gerade in diesen Tagen durch sein „Tapferes Schneidelein“ in Hamburg, Mainz und anderwärts zum vollstündigsten

war unserem Kameraden nicht mehr zu helfen. Schon in wenigen Minuten war er verchieden.

Als wir dann danach den englischen „Ehrenmann“ einmal etwas näher untersuchten, entdeckten wir außer verschiedenen Brustbeuteln mit namhaften Geldbeträgen nicht weniger als 20 wertvolle Ringe und 6 frisch abgeschliffene Finger mit Ringen bei ihm, die er, wie sich am anderen Morgen beim Begraben der Toten herausstellte, den umliegenden Gefallenen und Verwundeten, ganz gleich, ob sie noch lebten oder schon tot waren, abgehoben hatte.

Friedrich Koch III., 5./186, Einj.-Gefr.

England und die Scheldemündung.

Amsterdam, 24. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Hier erhält sich das Gerücht, daß England demnächst von Holland ungehinderte Durchfahrt durch die Scheldemündung für die englische Flotte fordern werde. Soviel steht aber fest, daß Holland das englische Ansuchen unter allen Umständen ablehnen werde.

Aus Irland.

London, 23. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Polizei und Militär haben von der Liberty Hall in Dublin, dem Hauptquartier der Anhänger Darwins, eine große Flagge entfernt, auf der die Worte standen: Wir dienen weder dem König, noch dem Kaiser, sondern Irland!

Ein österreichisch-ungarischer Erfolg gegen die französische Flotte.

Wien, 23. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Amlich wird verlautet: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zum Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Otrantokraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an, torpedierte das Flaggschiff „Courbet“ zweimal und trafe beide Male. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe feindlicher Schiffe und der hohe Seegang bei unheiliger Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des getroffenen Schiffes Gewissheit zu erlangen.

Vom Balkan.

Bukarest—Sofia.

Moskau, 24. Dez. (Tel. Str. Bln.)

„Ruskoje Slowo“ will erfahren haben, daß neue Verhandlungen zwischen Bukarest und Sofia zu einem Uebereinkommen geführt haben, das Rußland nicht angenehm sein dürfte. Rumänien soll sich bereit erklärt haben, die bulgarischen Forderungen betreffend Mazedonien, Drama und Rawakka bei der serbischen und der griechischen Regierung zu unterstützen.

Bukarest—Rom.

Bukarest, 24. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Römische Blätter sprechen geheimnisvoll von einer zweiten Botschaft nach Rom. Der Abgeordnete Oberst Hausmann hat eine Sondermission in militärischen Fragen zu erfüllen gehabt. Er ist von König Viktor Emanuel in einer längeren Audienz im Beisein des Ministers des Äußeren Soino empfangen worden. Die Mitteilungen lassen durchblicken, daß in Rom wichtige Entschlüsse gefaßt werden.

Der serbische Gesandte in Sofia seines Amtes enthoben.

Sofia, 24. Dez. (T.-U.-Tel.)

Der serbische Gesandte in Sofia, Dr. Spalajovic, ist seines Postens enthoben worden, da ihm die serbische Re-

gierung nach einem Bericht des in Petersburg gewesenen und nunmehr nach Risch zurückgekehrten Sondergesandten Pasitsch zur Last gelegt wird, die russische öffentliche Meinung gegen Serbien gewendet zu haben.

Krennkampf gegen die Türken geschickt.

Kopenhagen, 23. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Nach zuverlässigen hiesigen Informationen hat der „Fall Krennkampf“ eine überraschende Lösung gefunden. Krennkampf wurde angeführt der schwierigen Lage im Kaukasus mit einem Kommando gegen die Türken betraut.

Vor den Dardanellen.

Now, 23. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Die „Tribuna“ erzählt, daß die französisch-englische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereitet. Gestern ja ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schiffe gegen die Südforts der Dardanellen ab-

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Kopenhagen, 23. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Eine hochschwebende Persönlichkeit eines neutralen Staates, die auf dem Wege von Petersburg Kopenhagen passierte, erzählte: Nachdem Rußland von Japan militärische Hilfe in Anspruch genommen hat, machte jetzt Japan den Vorschlag, Rußland möge ihm auch die zweite Hälfte der Insel Sachalin — die erste Hälfte besitzt es bereits — abtreten. Rußland ist auf diesen Vorschlag eingegangen, und Japan hat dafür eine Anzahl Geschütze nach Rußland geschickt, die bereits unter Leitung japanischer Offiziere in Gebrauch sind.

Italienische Vertimmung gegen England.

Birich, 24. Dez. (T.-U.-Tel.)

Die Beziehung des italienischen Postdampfers „Vendro“ im Hafen von Malta hat in ganz Italien peinliches Aufsehen hervorgerufen. Die Blätter sprechen die Erwartung aus, daß England Italien sofort Genugtuung gebe. Die römische „Tribuna“ verlangt, daß die italienische Regierung unverzüglich von England Genugtuung fordere. — Auf dem Dampfer entstand infolge der Beziehung eine Panik. Es sollen 2 Kanonenschiffe abgegeben worden sein; ein Kamin wurde durchlöchert und auch sonst Schaden angerichtet. — Der „Corriere della Sera“ schreibt: Es ist auffallend, daß England seit einiger Zeit die italienischen Schiffe gefaßt, nach Marfelle und Toulon geschleppt und ihre Ladungen von dort nach Italien und der Schweiz geführt, wodurch die Häfen von Genua und Ancona starken Schaden erleiden, sondern es werden neuerdings auch noch die Postdampfer angehalten. Es ist nun wirklich an der Zeit, daß England diese Haltung aufgibt.

Die Gesundheit des Kaisers Franz Josef.

Berlin, 24. Dez. (Via. Tel. Str. Bln.)

Die Gesundheit des Kaisers Franz Josef ist, wie der Armeekommandierende Erzherzog Friedrich nach einem Telegramm des „B. T.“ dem Schriftsteller Molnar versichert, unerschütterlich. Seine Majestät, äußerte der Erzherzog, befindet sich Gott sei Dank bei voller Kraft und Gesundheit. Seine Aufmerksamkeit erstreckt sich auf alle Einzelheiten der kriegerischen Ereignisse. Er nimmt mit weiser und fester Ruhe und mit unerschütterlicher Zuversicht jede Nachricht auf, die vom Kriegsschauplatz eintrifft.

Prinz Friedrich Karl auf der Genesung.

Prinz Friedrich Karl von Hessen, der am 6. September bei den Kämpfen um Etrepy an der Spitze seines 81. Infanterie-Regiments schwer durch einen Bedenkhauf verwundet wurde und Heilung in dem kaiserlichen Sanatorium zu Frankfurt gesucht, ist soweit hergestellt, daß er das Sanatorium verlassen und sich nach Schloss Friedrichsdorf im Taunus begeben konnte. Der Prinz wird vorläufig sich noch nicht in das Feld zurück begeben, da die Wunden noch nicht ganz verheilt sind.

Ihrer Wanderung so vieles sehen, was sonst verborgen bleibt, plaudern ihre kleinen und großen Erlebnisse in allerliebster Weise aus. Ernst und Frohsinn, schwere Darstellung und leichtes, schillerndes Plaudern, alles aber auf der Grundstimmung tiefen und edlen weiblichen Empfindens aufgebaut, wechseln miteinander ab. Aus vornehmen Zimmern und Kellernwohnungen, aus Gärten, aus Gassen, aus Wäldern, sogar aus einer Baderanstalt plaudern die beiden für uns Erdennischen so wichtigen Gelehrten allerlei Anziehendes aus. Wir empfehlen das hübsche Büchlein, das im Verlage von Chr. Limbhart (Arthur Vonn), Wiesbaden, erschienen ist, unseren Lesern. Sie werden Freunde daran haben und obendrein ein Scherlein dem Roten Kreuz zuwenden.

Kleine Mitteilungen.

Die vor einigen Monaten verstorbene Gattin des Hofrats Johannes Fahrenrath, des Gründers der Kölner Blumenpiele, hat in ihrem Testament die Stadt Köln mit 100.000 Mark bedacht zur weiteren Abhaltung der Kölner Blumenpiele. Falls diese nicht mehr stattfinden, fällt der Betrag der in Händen der Stadt Köln befindlichen Johannes-Fahrenrath-Stiftung zu. Die Stadt Remscheid (Geburtsort Fahrenraths) erhält 50.000 Mark als Fahrenrath-Stiftung. Die Zinsen sollen alljährlich am Geburtsstage Fahrenraths (3. Mai) als Geldpenden an verschämte Arme, ohne Unterschied der Konfession, verteilt werden. Alle Bilder, Möbel und Silbergegenstände von künstlerischem Wert fallen der Stadt Köln und der Stadt Remscheid zu gleichen Teilen zu. Es soll damit ein Raum in einem dem Publikum leicht zugänglichen Gebäude eingerichtet werden und dieser den Namen Johannes-Fahrenrath-Stiftung tragen.

Eröffnung des französischen Parlaments.

Der Feldzug der Phrase und Lüge wird fortgesetzt.

Paris, 22. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Präsident Deschanel eröffnet die Kammer Sitzung und erklärt in einer Ansprache, die Vertreter des Volkes mühten der Gelden gedenken, die seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. Frankreich sei niemals größer gewesen, niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfelde gefallenen Parlamentarier.

Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Raymond (Voire), der bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Toul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückt sodann namens des Senats die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus.

In der Kammer verlas sodann der Ministerpräsident Viviani

die Regierungserklärung

die daran erinnert, daß Frankreich und Rußland am 31. Juli den englischen Vorschlägen zugestimmt hätten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in London Verhandlungen anzuknüpfen. Hätte Deutschland zugestimmt, so wäre der Frieden selbst in dieser letzten Stunde noch gerettet worden. Deutschland habe jedoch den Knoten durchhauen und den Krieg unvermeidlich gemacht. Wie es nun diplomatisch den Frieden im Keim erstickt habe, habe es auch während mehr als vierzig Jahre unermüdlich das Ziel verfolgt: Frankreich zu verfallen, um die Welt zu unterjochen! Da nun Frankreich und seine Verbündeten trotz ihrer Friedensliebe den Krieg auf sich nehmen mußten, werden sie ihn auch zu Ende führen. Treu seiner Unterschrift auf dem Vertrage vom 4. September, wo Frankreich seine Ehre, das heißt sein Leben verpfändet hat, wird es die Waffen erst niederlegen, wenn das verlebte Recht gerächt, wenn die dem französischen Vaterlande mit Gewalt entrissenen Provinzen ihm für immer wieder angeschlossen sind, wenn das heldenhafte Belgien in die ganze Fülle seines wirtschaftlichen Lebens und seiner politischen Unabhängigkeit wieder eingeseht ist, wenn der preussische Militarismus zerbrochen ist, wenn auf der Grundlage der Gerechtigkeit sich endlich ein neues Europa aufbauen kann. Daß wir des Erfolges sicher sind, verdanken wir dem Heere und der Flotte, jener Flotte, die vereint mit der englischen und die Herrschaft über die See sichert, jenen Truppen, die in Marokko die unermüdlichen Angriffe zurückschlugen, jenen Soldaten der Kolonien, die seit dem ersten Tage des Krieges mit begeisterter Anhänglichkeit in ihre Heimat zurückkehrten. Wir verdanken dies unserem Heere, das in seinem Heldennut von unvergleichlichen Führern zum Siege an der Marne, zum Siege in Flandern und in anderen ungezählten Kämpfen geführt worden war. Wir verdanken dies der Nation, welche Einigkeit, Ruhe und Gesonnenheit in diesen kritischen Stunden mit diesem Heldennut zu vereinbaren wußte. Wir haben der Welt zu zeigen verstanden, daß die organisierte Demokratie durch eine tatkräftige Aktion ihrem Ideal der Freiheit und Gleichheit, das ihre Größe ausmacht, zu nähern vermag. So haben wir der Welt zeigen können, daß, wie der Generalismus, der zugleich ein großer Soldat und ein edler Bürger ist, es ausgesprochen hatte, die Republik stolz sein kann auf die Armee, die sie ausgebildet hat. So konnten in diesem ruhigen Kriege alle Tugenden unserer Rasse zutage treten, die man uns zuschrieb, Begeisterung und Tapferkeit, aber auch jene, die man uns abspricht, Ausdauer, Geduld, stiller Widerstand. Wir alle diese Tugenden! Eine Nation, die solche Begeisterung erweckt, ist unverwundbar. Im Schutze dieses Heldennutes hat die Nation gelebt und gearbeitet, in dem sie alle Folgen des Krieges auf sich nahm und der bürgerliche Frieden ist nie getrübt worden.

Die Erklärung begrüßt sodann die unschuldigen bürgerlichen Opfer, die bis dahin durch die Kriegsgesche geschlachtet worden seien, und die nun der Feind, in dem Verlaufe, die unerschütterte gebliebene Nation in Schrecken zu setzen, gefangen genommen und massakriert habe. Diesen Familien gegenüber habe die Regierung ihre Pflicht getan, aber die Schuld des Landes sei nicht getilgt. Die Regierung beantrage einen ersten Kredit von 300 Millionen. Sie verpflichtete sich ferner, die Ruinen in den Departements, die von der Invasion heimgesucht worden seien, wieder aufzubauen. Unter Berücksichtigung des Ertrages der Entschädigungen, die wir verlangen werden, und in Erwartung der Mithilfe und Unterstützung des Landes werde die ganze Nation ihre Pflicht der nationalen Zusammengehörigkeit zu erfüllen wissen. Der Staat verleihe so das Recht auf Entschädigung für die Opfer von Kriegsergebnissen, und er werde seine Pflicht in weitestgehendem Maße erfüllen. Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen; bis dahin ist noch eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Sie kann uns noch lange in Anspruch nehmen. Bereiten wir unseren Willen und unseren Mut darauf vor, um Erbe sein zu können der ungeheuersten Ruhmeswürde, die ein Volk tragen kann, übernimmt Frankreich von vornherein alle Opfer. Unsere Verbündeten wissen es und die neutralen Länder ebenfalls. Durch einen zügellosen Feldzug falscher Nachrichten hat man vergebens versucht, die uns zugewendeten Sympathien absperrig zu machen. Wenn Deutschland anfangs sich den Anzeichen gab, daran zu zweifeln, so zweifelt es jetzt nicht mehr.

Zum Siege gehört nicht nur das Heiligtum an der Grenze, es gehört auch dazu die Heiligkeit im Innern. Gedenken wir uns fortgesetzt vor jedem Angriff an diese geheiligte Einheit. Heute wie gestern und wie morgen wollen wir nur den Ruf nach Sieg, die Vision des Vaterlandes und das Ideal des Rechts kennen. Für diese Ideale kämpfen wir, kämpfen auch Belgien, England, Rußland, das unerfahrene Serbien und die lächerliche japanische Marine. Dieser Krieg ist der größte der Geschichte, nicht deshalb, weil die Völker aufeinanderstießen, um Gebiete zu erobern, oder für die Verreichung ihres materiellen Lebens, sondern weil sie aufeinanderstießen, um das Gesicht der Welt zu regeln. Nichts Größeres hat sich jemals den Augen der Menschheit darangeboten. Wegen der Barbarei des Despotismus, gegen das System der Herrschaft, der methodischen Tötungen, der Deutschland Frieden nannte, gegen das System der Morde und Kollektivplünderung, die Deutschland Krieg nennt, gegen die unverkennbare Vorherrschaft der Kriegselite, die das Unheil entsetzte, hat Frankreich sich mit seinen Verbündeten in einem einzigen Elan erhoben. Das ist der Einsatz, der über unser Leben geht. Selen wir deshalb fortgesetzt einmütig, und morgen, nach der Erreichung des

Vom Büchertisch.

Was Sonne und Mond erzählen.

Ein kleines, geschmackvoll in roten Damast gebundenes Büchlein liegt vor uns, dessen Inhalt, ohne aufdringliche literarische Ansprüche zu machen, um so mehr feststelt, je weiter man sich in ihn vertieft. Die ungeschliffene Sprache an sich ist schon reizvoll, weil sie in ihrer Schlichtheit und persönlichen Stil der Verfasserin, Hedwig v. Rena, nennen darf. Diese selbst ist eine Wiesbadener Offiziersfrau, die den Ertrag ihres Werkes dem Roten Kreuz zum Besten unserer tapferen Krieger gewidmet hat. Von dem Inhalt sei nur soviel verraten: Die strahlende Frau Sonne und der bleiche, merkwürdig anziehende Herr Mond, die auf



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.





Ehren-Tafel



Prinz Wolfgang von Hessen, der vierte Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen, der kürzlich zum Leutnant im Infanterie-Regiment Nr. 6 befördert wurde, dessen Oheims einst sein verstorbenen Großvaters, der Landgraf Friedrich von Hessen gewesen, ist mit der Großherzoglich Hessischen Medaille für Tapferkeit ausgezeichnet worden.

Offizier Karl Demant, 1. Komp. 80. Regt., Sohn des Wajwirts Josef Demant in Frauenstein, hat für erfolgreich ausgeführte schwierige Patrouillengänge das Eiserne Kreuz erhalten.

Dem Divisionspfarrer Krause von der 21. Division des 18. Reserve-Armee-Korps, zuletzt Kaplan in Mischaffenburg, wurde wegen seiner unermüdlichen Tätigkeit und Unerbittlichkeit in der Erfüllung seiner Pflichten das Eiserne Kreuz verliehen.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielten:
der Maj. Moeller, der Hauptm. Sommer, der Plz-
feldwebel Hambüchen, sämtlich im Wei.-Inf.-Reg. Nr. 212.
Bernern wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen: dem
Gen.-Majoren Medl, Kom. d. 8. Inf.-Brig., Fehlin,
Kom. d. 3. Inf.-Regis., dem Obersten Kleinhenz, Kom.
d. 4. Inf.-Regis., den Oberstlt. Hemmer im Gen.-Stab
I. A., Fehrl, Kom. d. Art. u. Ing.-Schule, den Majoren
Grafen v. Fattenbach, d. Centralstelle d. Gen.-Stabes,
Komdt. zum A. P. Gr. Gen.-Stab, Bechel, Battr.-Chef im
11. Feldart.-R., den Hauptleuten Jähreis d. Central-
stelle d. Gen.-Stabes, Sperr, d. Centralstelle d. Gen.-
Stabes, Komdt. zum A. P. Gr. Gen.-Stab, Frhrn. v. Sten-
gel, Battr.-Chef im 2. Feldart.-R., Fehm, d. Stab d. 9.
Feldart.-Regis., Brandstettner, Battr.-Chef im 2.
Fußart.-R., den Eis. Grunn d. Ref. d. 1. Inf.-Regis.,
Rosenberger d. 2. Feldart.-Regis., Fischer d. Ref. d.
9. Feldart.-Regis.

Weihnachtsbäume und Feuergefahr.

Der Verband öffentlicher Feuerversicherungs-Anstalten in Ael schreibt: Um die Weihnachtszeit finden sich in den Tageszeitungen häufig Berichte über durch Weihnachtsbäume verurlichte Brände. Rechnet man zu diesen Bränden noch die weit zahlreicheren hinzu, von denen die Oeffentlichkeit nichts erfährt, so ergibt sich eine erschreckend große Zahl von Bränden, die, ganz abgesehen von dem materiellen, zum Theil eine bedeutende Höhe erreichenden Schaden, auch Leben und Gesundheit zahlreicher Personen in ernstliche Gefahr bringen. Es ist daher dringend geboten, zu Beginn der Weihnachtszeit die Aufmerksamkeit auf die Gefahr der Verurlichung von Bränden durch Weihnachtsbäume zu lenken und einige einfache und doch wirksame Vorkehrungsmaßregeln in Erinnerung zu bringen. Weihnachtsbäume dürfen nicht in der Nähe von Fenstern und Türvorhängen aufgestellt werden, denn der geringste Pustzug der durch Oeffnen einer Thür, eines Fensters, durch rauchiges Vorbeigehen und dergl. verursacht wird, genügt, um die Vorhänge in die brennenden Kerzen hineinzuschieben. Als Baum schmuck sollen nur solche Sachen Verwendung finden, die schwer entzündlich sind. Die von Straßenhändlern viel verkauften sog. Wunderkerzen sind durchaus nicht ungefährlich; bei ihrem Gebrauch ist größte Vorsicht geboten. Die Kerzen am Baume selbst müssen so angebracht werden, daß sie senkrecht stehen und über ihnen liegende Zweige nicht anzünden; die Kerzen dürfen auch nicht so dicht übereinander angebracht werden, daß die unteren die oberen erwärmen, zum Verbiegen und zum Herausfallen aus dem Stichtalter bringen. Andern sollte das Anzünden oder Auslöschen von Kerzen nie gekartet werden. Für alle Fälle ist — besonders wenn die Bäume längere Zeit stehen und ausgetrocknet sind — ein Eimer mit Wasser, noch besser eine Gießkanne bereit zu halten, um einem entstehenden Brande sofort und energisch zu Leibe gehen zu können.

Werden diese wenigen Vorsichtsmaßregeln befolgt, so lassen sich zahlreiche Brände um die Weihnachtszeit mit Leichtigkeit vermeiden.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Piste der Auskunftsstelle der Voge Plais über in
Bischadener Lazarett liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Lage-Platz“ liegen außerdem die neuesten Verwendungslisten folgender Bezirke aus: Frankfurt a. M., Mainz, Homburg, Biedrich, Minnen, Elmühle, Rüdesheim, Dettich, Winkel-Vollrads, Weisenheim, Schlagenbad, Rangenheimbach, Idstein, Kloster Gerbach und Trier.

105. Nachtrag. Zugänge.

Hagmann, Wiesbaden, Ref.-Inf.-Reg. 223/5 (Hotel Weins). Wehrm. Derg. Brüdertoren, Inf.-Reg. 87/5 (Hotel Weins). Ref. Gillis, Rodenborg, Ref.-Inf.-Reg. Nr. 223/8 (Palasthotel). Ref. Haupt, Wiesbaden, Ref.-Inf.-Reg. 223/3 (Palasthotel). Frew. Anielik, Wiesbaden, Inf.-Reg. 140 (Reichspost). Ref. Mitter, Wiesbaden, Ref.-Inf.-Reg. 223/7 (Palasthotel). Haas, Schierstein, Inf.-Reg. 80/3 (Taunushotel). Variall, Verding-Lutterbach, Inf.-Reg. 88/1 (Hotel Weins). Ott, Kettenbach, Bw.-Inf.-Reg. 80/3 (Reichspost). Schröder, Schierstein, Inf.-Reg. 80/3 (Taunushotel). Schwarz, Dohheim, Inf.-Reg. 80/1 (Reichspost). — (An den beiden Feiertagen ist die Auskunftsstelle geschlossen.)

Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg hat am Dienstag Karlsruhe nach zehntätigem Aufenthalt verlassen und begab sich nach der Residenz Luxemburg, um dort ihren Geburtstag (1. Feiertag) zu verleben.

Die Kriegsunterstützungs-Kasse ist am Samstag, den 26. Dezember, dem zweiten Feiertag, vorm. von 9 bis 12½ Uhr geöffnet.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Befördert wurden: zu Hauptleuten die Oberstenleutnants * Lena d. N. des Feldart.-Reg. Nr. 27 (I Frankfurt a. M.), jetzt beim Gen.-Kommando des 18. Inf.-Korps, * Gerlein der Landw.-Feldart. 2. Aufgebots (Weßede), jetzt bei den Mun.-Kol. und Trains des 18. Inf.-Korps, * Seue d. N. des Inf.-Reg. Nr. 117 (II Berlin), jetzt im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 118; zu Mitteführern die Oberleutnants * Fresenius d. N. der Train-Abt. Nr. 18 (I Frankfurt a. M.), jetzt beim Gen.-Kommando des 18. Inf.-Korps, * Christianson d. N. des Drag.-Reg. Nr. 6 (Münstburg), jetzt bei der 21. Inf.-Div., * Treusch v. Buttlar-Brandenburg d. N. des Leib.-Kür.-Reg. Nr. 1 (Striegau), vorher in diesem Reg., jetzt bei der 21. Inf.-Brig., * Lust d. Landw.-Trains 1. Aufgebots (Wonn), * Venerbach des Landw.-Trains 1. Aufgebots (Höckel), beide jetzt bei den Mun.-Kol. und Trains des 18. Inf.-Korps; zu Leutnants der Reserve * Rössler, Bielefeld. (Waldenburg) des Gren.-

Reg. Nr. 10, jetzt in diesem Reg., * Seulen, Wigewachtm. (Jülich), jetzt bei den Mun.-Kol. und Trains des 18. Inf.-Korps; * Schnorenberger, Wigewachtm. (Worms), jetzt in der 2. Landst.-Batt. des 18. Inf.-Korps, zum Leutnant der Landw.-Feldart. 1. Aufgebots, * Storr, Wigewachtm. (I Frankfurt a. M.), jetzt bei den Mun.-Kol. und Trains des 18. Inf.-Korps, zum Leutnant des Landw.-Trains 1. Aufg. Befördert wurden: zum Leutnant der Reserve der Wigefeldwebel * Winneberger (Frankfurt a. M.) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 81; zu Leutnants der Landwehr-Inf. 1. Aufg. die Wigefeldwebel * Angenbach (Siegen), * Schwalbach (Frankfurt a. M.), * Stein und * Müller (Wiesbaden) * Münch und * Bock (Höchst), * Buerbank (Meißen) * Brechtel (Mainz), * Schulze-Zwenhöfen (Meißen) im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 80; zu Leutnants der Reserve die Wigefeldwebel * Körber (I Frankfurt a. M.) des Inf.-Reg. Nr. 81, * Abraham und * Spielermann (Meißen), * Boland (Hanau), * Penn (Oberlahnstein) des Inf.-Reg. Nr. 88, * Jang (Gießen) des Inf.-Reg. Nr. 110, * Wagner und * Roudholz (Worms), * Gérard (I Darmstadt) des Inf.-Reg. Nr. 118; die Wigewachtm. * Heil und * Roudholz (I Darmstadt), * Stining und * Naumann (Gießen) des Feldart.-Reg. Nr. 25, * Däuser, * Stemmer und * Mehger (I Darmstadt), * Gaudob (I Frankfurt a. M.) der Train-Abt. Nr. 18; zu Leutnants der Landwehr-Feldart. 1. Aufgebots die Wigewachtm. * Schneker (I Frankfurt a. M.), * Wid (Oberlahnstein) bei den Mun.-Kol. des 18. Inf.-Korps, * Reich (Erbach) im Feldart.-Reg. Nr. 25; zu Leutnants der Landwehr 1. Aufgebots * Hofmann (I Darmstadt), * Sobicht (Gießen), Wigewachtm. bei den Mun.-Kol. des 18. Inf.-Korps; zu Leutnants, vorläufig ohne Patent die Fähnriche * Frhr. v. Hollen und * Näpfer im Inf.-Reg. Nr. 80, * Hofmann, * Deuß und * Kindermann im Inf.-Reg. Nr. 81, * Wöttcher im Inf.-Reg. Nr. 88, * Schmidhals, * Döfle und * v. Murralt im Inf.-Reg. Nr. 118, * Schrobendorff, * Schilling, * Geisler und * Lehmann im Drag.-Reg. Nr. 6, * v. Hah in der Feldart.-Reg. Nr. 25; zu Fähnriche die Unteroffiziere * Frhr. v. Berchauer (Theodor), * Frhr. v. Berchauer (Otmar) im Inf.-Reg. Nr. 80, * Böhm und * Kändler im Inf.-Reg. Nr. 88, * Gesselfind im Mun.-Reg. Nr. 6, * Gortz in der Train-Abt. Nr. 18. Im Beurlaubtenstande: Befördert wurden: zu Stabsveterinären die Oberveterinäre der Reserve * Bräcker (Erbach) beim Train-Ersatz-Pferdepost des 18. Inf.-Korps, * Schnap (Wiesbaden) bei der Erf.-Abt. des Feldart.-Reg. Nr. 27; der Oberveterinär der Landwehr 1. Aufgebots * Dr. Hausmann (Siegen) bei der Inf.-Kuhp.-Kol. 56 des 18. Inf.-Korps; der Unterveterinär der Landwehr 1. Aufgebots * Ullmann (Worms) bei der Inf.-Kuhp.-Kol. 81 des 18. Inf.-Korps; zu Veterinären, vorläufig ohne Patent, der Unterveterinär der Reserve * Dr. Mübeldorf beim Inf.-Drag.-Reg. Nr. 6. Für die Dauer des Krieges ange stellt, unter Beförderung zum Veterinär-Offizier: zu Stabsveterinären der Stabsveterinär (Beamte) a. D. * Brante (Mainz) beim Gouv. Mainz (Konfervenfabrik); der Oberveterinär (Beamte) a. D. * Morgenstern (I Darmstadt) beim Gouv. Mainz (Kuhp.-Kol.); zu Oberveterinären die Unterveterinäre (Beamte) a. D. * Fehrecht (Mainz) beim Gouv. Mainz (Konfervenfabrik), * Thon (Wiesbaden) beim Gouv. Mainz (Kuhp. der Verkehrs-Offiz.). Als Veterinär-Offiziere für die Dauer des Krieges wurden ange stellt: als Stabsveterinäre die Tierärzte * Professor Dr. Ott (Gießen) beim Gouv. Mainz (Prov.-Amt), * Sabner (Höchst) beim Gouv. Mainz (Wiesbaden); als Oberveterinäre die Tierärzte * Bauer (Höchst) beim Gouv. Mainz (Kuhp.-Kol.), * Rühr (Simburg) beim Inf.-Kuhp.-Reg. Nr. 20, * Welsch (Marburg) beim Gouv. Mainz (Kuhp.-Kol.), * Strolche (Oberlahnstein) beim Gouv. Mainz (Konfervenfabrik), * Maus (Wieslar) beim Gouv. Mainz (Kuhp.-Kol.), * Mareus (Wiesbaden) beim Gouv. Mainz (Kuhp.-Kol.). Als Veterinär-Offizier für die Dauer des Krieges wurde ange stellt unter Beförderung zum Veterinär der Unterveterinär * Dr. Braun (Hanau) bei der Erf.-Abt. des Inf.-Drag.-Reg. Nr. 24.

Weihnachtsfeier für verwundete Krieger im „Schwarzen
Bod“. Wirklich liebevolle Hände haben hier gewaltet, um
unseren Kriegern einen heimatlichen Weihnachtsabend zu
erleiden. Punkt 5 Uhr am Dienstag abend traten die
Mannschaften an, um in dem großen Speisesaal des Hotels
des Richtigalanz des Weihnachtsbaumes entgegengeführt
zu werden. Mit dem Gesang „Stille Nacht, heilige Nacht“
wurde die Feier eröffnet. Ein Prolog von 2 Kindern folgte.
Pfarrer Weesenmeyer hielt dann die Weihnachtsrede,
darauf folgte der Dank der Mannschaften an alle Geber,
Gönner und Veranstalter. Hofrat Dr. Krafft er-
freute durch einen sehr interessanten Vortrag, dem der Gesang
„Deutschland, Deutschland über alles“ sich anschloß. Nun kam
die Verteilung der Geschenke, und mit Recht kann man sa-
gen, hier haben hochherzige liebevolle Hände gewaltet. So
solche Liebe waltet, da ist dem Arzte eine große Stütze be-
gegeben, da heißt alles noch einmal so schnell. Hier konnte
man lernen, wie man zu geben hat. Jedes Auge war voll
Freude und Dank.

Der Dank der 27er. Die für das Regiment und die von demselben aufgestellten Formationen bestimmten Weihnachtsgaben aus der Heimat sind am 18. Dezember eingetroffen. Die Kunde davon hat wie ein Lauffeuer die Reihen des Regiments durchzieht, und es ist mir ein Bedürfnis, den Dank dafür im Namen aller Angehörigen des Regiments auf schnellstem Wege nach Hause gelangen zu lassen. Nachdem das Regiment bereits im November in hochherziger Weise mit einer großen Sendung von Liebesgaben aus der Heimat bedacht worden war, spricht auch aus den Weihnachtsgrüßen wiederum eine Liebe und Fürsorge, die uns allen von Herzen wohlthaten hat. Die Zusammenstellung der Sendung hat ihre reichste Verteilung ermöglicht, und da war keiner, der nicht bedacht werden konnte. Dank also nicht nur allen denen, die sich durch Spenden in irgend welcher Form beteiligt haben, Dank auch besonders den an der Spitze der Sammlung stehenden Damen und Herren, die sich der überaus mühevollen Arbeit der Zusammenstellung und Abendung unterzogen haben. Das treue Gedenken aus der Heimat wird unsere Weihnachtseier vor dem Feinde in erhebender Weise verschönern. *Ges. A. v. G., Oberfeldtrentant und Kommandeur des 1. Nass. Feldartillerie-Regiments Dranien.*

Weihnachtsfeierung. Am 20. Dez. fand im „Deutschen Hof“, Goldgasse 8, eine Weihnachtsfeierung der Mittelländischen Vereinigung für die Kinder der Krieger statt. Den Saal zierte ein herrlicher Christbaum. Die Feier wurde von dem 1. Vorsitzenden Herrn Kaiser mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, der allen Gebern mit herzlichsten Worten dankte und auch denen, die durch ihre Mitwirkung die Weihnachtsfeier zu verschönern sich bereit gefunden haben. Er gedachte der tapferen Krieger im Felde und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie Weihnachten 1915 wieder im Frieden mit und feiern können. Herr Kinkel-Schierstein brachte dann einen von ihm verfaßten Prolog zum Vortrag und nach dem Liebe: „Ihr Kinderlein kommet“ sprach der Redner Herr Gg. Christian das Wort. „Weihnachten und Krieg 1914“ lautete sein Thema. Er unterzog dabei England einer vernichtenden Kritik und

schloß mit den Worten: „Wehe dir, armes Krämervolk, daß du uns solche Weihnachten gahst. Die Stimmen der Gefallenen und der Hinterbliebenen werden dort oben ihre Anklage erheben, eine Anklage auf Brudermord. Wehe dir England, deine Stunde kommt, dann schreiben deutsche Männer mit deutschem Stahl das Summa-Summarum!“ Nach dem gemeinschaftlichen Viede „Stille Nacht, heilige Nacht“ wurden musikalische und deklamatorische Aufführungen unter Leitung des Herrn Gustav Jacoby (Königl. Hoftheater) dargeboten. Nach einer Rastepause mit Gratifikationen, welsch letzterer in Massen vorhanden war, wurde den Kindern beschied und kamen etwa 200 Pakete zur Verteilung.

Weihnachtsfeier im Teillazarett „Metropole“ (vom Reservelazarett I). Denjenigen Verwundeten, die nicht in die Heimat reisen können, das Weihnachtsfest zu erleben, und denen, die in Weihnachtsurlaub fahren, einen Vorschmack der sie erwartenden Stunden zu geben, vor allem aber, um aus Dankbarkeit in den Herzen unserer Tapferen einige Freude zu erwecken, wurde am Sonntag, 20. Dezember im Teillazarett „Metropole“ eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Hierzu fanden sich ein die Aerzte, Schwestern, freiwillige Helferinnen und Helfer. Auch viele Offiziere wohnten der Feier bei, ferner waren die Angehörigen einiger Verwundeter anwesend, um den übrigen die Stunden noch zu verschönern, und viele geladene Gäste und edle Spender. Dekan Videl hielt eine Ansprache, in der er die Bedeutung des Weihnachtsfestes darlegte und betonte, daß wir auch in dieser Zeit Weihnachten feiern dürfen, ja feiern müssen, zumal Gott uns in diesem Kriege reich Gnade zuteil werden ließ. Unter Begleitung von Arien und Harmonium erklangen nun die Weihnachtsgesänge. Zur Verschönerung der Feier trugen die Kinder des Hottellers Vokal durch ein hübsches Weihnachtsspiel bei. Die Tochter eines Gastes, Maria Pottak, sprach einen sinnreichen Prolog. Es herrschte wohlthätige Stimmung, und auf manchem Kriegerantlitz lag der Schein einer inneren, stillen Freude. Dann folgte die Becherung. Auf langer Tafel lagen die Geschenke. Schwestern, Aerzte und Offiziere verteilten sie an die Verwundeten. Neben praktischen Sachen fand jeder Krieger noch einen Teller mit Weihnachtsgesand, Äpfeln und Nüssen. Von Dank waren die verwundeten Krieger erfüllt für die Liebe, die ihnen entgegengebracht wurde, dem sie auch durch eine kleine Becherung für die Schwestern Ausdruck gaben. An die Feier schloß sich ein zwangloses Beisammensein an. Unter Musik, Vorträgen und einer Ansprache flossen die Stunden dahin.

Kriegsabend. Am Sonntag, den 27. Dezember, veranstaltet der Volkshilfsverein seinen 12. Kriegsabend als Weihnachtsabend. Das ganz weihnachtlich gehaltene Programm verkörpert eine schöne Feier. Der Chor der höchsten Mädchen-schule von Hrl. Spieß wird unter Leitung des Musikdirektors Bernide eine größere Weihnachts-Dichtung — durchsetzt mit Deklamationen — zur Aufführung bringen. Auch sonst werden die schönsten Weihnachtsdichtungen unserer Großen deklamiert werden. Besonders dankenswerth ist es, daß unsere geliebte Hofopernsängerin Frau Hans-Boesfeld ihre Kunst in den Dienst des Abends gestellt hat. Die Ansprache wird Herr Dr. Pieber halten. Da der Andrang, wie zu allen Kriegs-ebenden, so besonders zu diesem Weihnachtskriega-bend groß sein wird, empfiehlt es sich, von dem in den Anzeigen und Umschlägen genannten Vorverkauf (Eintritt wie jedes Mal 2 Pfg.) Gebrauch zu machen.

Steuerverminderung infolge Erkrankung von Familienmitgliedern. Nach § 20 des Einkommensteuergesetzes kann bei andauernder Krankheit eine Steuerermäßigung bis zu drei Stufen gewährt werden. Diese Begünstigung erstreckt sich, wie im Publikum noch vielfach fälschlich angenommen wird, nicht nur auf die Erkrankung des Steuerpflichtigen selbst. Die Vermäßigung soll vielmehr nach der Anweisung des Finanzministers auch bei Erkrankung eines Familienmitgliedes eintreten können. Der Steuerpflichtige muß indessen dadurch zu ungewöhnlichen Aufwendungen genötigt, oder in seinen Erwerbsverhältnissen, wenn auch nur zeitweise, zurückgebracht worden sein. Beteiligte Steuerpflichtige mögen dieses Fingerzeig bei der bevorstehenden Abgabe der Steuererklärungen vormerken.

Geschäftsverkehr an den Weihnachtsfeiertagen. Am ersten Weihnachtsfeiertage ist nur der Handel mit Milch, Fleisch, Butter- und Wadwaren bis 9.00 Uhr und von 11.30 bis 12 Uhr mittags gestattet. Der Milchhandel darf auch nachmittags von 5 bis 7 Uhr stattfinden. Alle anderen Geschäfte bleiben geschlossen; ausgenommen Friseurläden, die wie an gewöhnlichen Sonntagen geöffnet sind. — Am zweiten Weihnachtsfeiertage haben alle Friseurläden geschlossen, die anderen Geschäfte dürfen geöffnet sein wie an gewöhnlichen Sonntagen.

Geldsendungen an Kriegsgefangene. In der Presse wurde kürzlich die nichtamtliche Nachricht verbreitet, die russische Regierung hätte die Auszahlung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene allgemein untersagt. Diese Nachricht bezieht sich nicht auf Postanweisungsbeträge an deutsche Kriegsgefangene in Rußland, die nach einer solchen ergangenen amtlichen Erklärung der russischen Postverwaltung unbeanstandet ausgezahlt werden. Die Nachricht kann somit nur Gelder betreffen, die auf andere Weise an die Gefangenen eingeßen. Es empfiehlt sich hiernach, Geld an deutsche Kriegsgefangene — nicht nur nach Rußland, sondern auch nach Frankreich und England — allgemein nur durch Postanweisung zu versenden, da dieser Weg zweifellos der sicherste ist.

Der Wiesbadener Vergnügungspalast, der am ersten Weihnachtstferietage, nachmittags 4 Uhr, zum ersten Male im ehemaligen „Kaiseraal“ seine Thüre öffnet, beschäftigt, einem Bedürfnis nach leichter Unterhaltung abzuhelfen und doch dabei dem Ernst der Zeit Rechnung zu tragen. Dies soll durch große patriotische Konzerte geschehen, daneben durch eine Schaubühne, auf der zeitgemäßer Ernst und Humor durch namhafte Breitspieler zum Vortre kommen, und durch Lichtspiele, die hauptsächlich aktuelle Bilder bringen.

Deutsche Bank. Der Inseratenteil unserer heutigen Nummer enthält eine Anzeige der Deutschen Bank mit dem Verzeichniß ihrer Filialen, Zweigstellen und Depostenkassen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. In dem Orgelfrühkonzert am ersten Weihnachtstag um 11½ Uhr vormittags im Abonnement im großen Saale des Kurhauses wirkten mit: Friedrich Petersen, Organist an der Marttikirche (Draell), Herr Dr. v. Thurn (Gesang) und Herr A. Hahn, Mitglied des Kurorchesters (Harfe). Es kommen zum Vortrage: Präludium in Es-dur, Choralvorspiel „In dulci jubilo“, Toccata, Adagio und Fuge in C-dur und Toccata in D-moll von J. S. Bach; ein Gesangsvortrag: Arie des Simon aus „Judas Maccabäus“ von Händel, „Im Abendrot“ und „Dem Unendlichen“ von Frz. Schubert. Kinder unter 10 Jahren haben freien Zutritt. — Das abendliche Abonnementkonzert am ersten Weihnachtstag findet als Festkonzert unter der Leitung des städtischen Musikdirektors

Schuricht statt. — Der zweite Weihnachtstag bringt im Kurhause einen Richard Wagner Abend unter der Direktion des Musikdirektors Schuricht. In diesem Konzert ist die Lösung einer numerierten Platzkarte zu 50 Pf. zur Abonnements- oder Tageskarte erforderlich.

Königl. Schauspiele. Heute Donnerstag bleibt das Königl. Theater geschlossen. Für die Weihnachtsfeiertage wurde nachfolgender Spielplan festgelegt: Der erste Feiertag, Freitag, den 25. d. M., bringt zunächst im Abonnement A „Meisterfinger von Nürnberg“ in der bekannten Besetzung; diese Vorstellung beginnt bereits um 6 Uhr. — Am 2. Weihnachtsfeiertag, Samstag, den 26. d. M., geht Webers „Fienoper, „Oberon“ in der hiesigen Festspielbesetzung im Abonnement B in Szene. — Am Sonntag, den 27. d. M., findet in dieser Spielzeit erstmalig eine Aufführung von Bizets Oper „Carmen“ mit Fr. Bonner in der Titelrolle statt (Ab. D). Den „Carmen“ folgt zum ersten Male Herr de Garmo, den „Remendado“ Herr Haas, die „Mercedes“ Fr. Gärtners, während als „Morales“ Herr Brorath von hier gastiert. In den weiteren Partien sind die Damen Friedfeldt, Krämer und die Herren Eard, von Schend und Scherer beschäftigt. — Für Montag, den 28. d. M., wird Verdis Oper „La Traviata“ mit Frau Friedfeldt in der Titelrolle, den Damen Gärtners, Victor und den Herren Eard, Geisse-Winkel, Haas, Neufeld, von Schend und Schubert im Abonnement C vorbereitet. Die nächste Wiederholung der so beläufig aufgenommenen Neuinszenierung des Schauspiel „Pregios“ mit der Musik von Weber findet am Dienstag, den 29. d. M., im Abonnement A statt.

Residenztheater. Am ersten Feiertage (Freitag) gelangt als Neuheit zum erstenmal zur Aufführung „Die Venus mit dem Papagei“, Komödie von E. Schmidt, die bereits am königlichen Schauspielhaus in Berlin sowie in München und Düsseldorf große Erfolge erzielt hat. Die Komödie wird am zweiten Feiertage (Samstag) abends wiederholt. Am zweiten Feiertage nachmittags 3½ Uhr wird das Lustspiel „Die deutschen Kleinhäbner“ zu halben Preisen gegeben. Am dritten Feiertage (Sonntag) abends 7 Uhr wird das Spiel „Als ich noch im Pflanzengarten...“ wiederholt; nachmittags 3½ Uhr gelangt zu halben Preisen Jacobys und Wunds Lustspiel „Alles mobil“ zur Aufführung. Die sechste Volksvorstellung zu kleinen Preisen findet am nächsten Montag, 28., statt und bringt eine Wiederholung von „Dr. Klaus“. Der Vorverkauf beginnt am Freitag letzten Feiertag.

Residenztheater. Die Leitung des Residenztheaters hat während der Kriegsdauer die Preise sowohl der Tageskarten als auch der Duzend- und Fünftager-Karten bedeutend ermäßigt und hofft dadurch, dem Publikum den Besuch des Theaters zu erleichtern. Der 1. Sperrstich kommt jetzt auf 2,50 M. zu stehen. Genauer ist aus dem Inseratenteil dieses Blattes zu ersehen.

Thalia-Theater. Für die Weihnachtsfeiertage hat unser modernes Lustspielhaus in der Kirchstraße ganz hervorragende Spielpläne zusammengestellt. Am ersten Feiertag wird u. a. der prächtige nordische Kunstfilm „Die Tragödie einer Mutter“ vorgeführt, während am zweiten und dritten Weihnachtstag der glänzende Film „Der Thronfolger“, Drama aus dem Leben eines Fürstensohnes, mit dem Kgl. Schauspieler Carl Clöwing-Verlin in der Hauptrolle, gegeben wird. Herrliche Weihnachtsbilder ergänzen das Programm und auch für fröhliche Unterhaltung ist durch humoristische Vorträge bestens Sorge getragen. An allen drei Feiertagen finden die Vorstellungen von 3-11 Uhr nachmittags statt.

Die Wiesbadener Lichtspiel-Theater haben für ihre verschiedenen Etablissements für die Zeit vom 25. Dez. bis 1. Januar ein überaus spannendes Programm aufgestellt. U. a.: „Der Hund von Baskerville“ und „Das einsame Haus“ nebst reichhaltigem Beiprogramm.

Das Radiummanatorium am Kochbrunnen bleibt am zweiten Weihnachtstag geschlossen.

Turnverein Wiesbaden. An dieser Stelle machen wir nochmals auf den am 2. Weihnachtsfeiertag abends 6½ Uhr stattfindenden 2. Kriegsabend verbunden mit Weihnachtsfeier aufmerksam. Wir hoffen, daß dieser Abend sich seinem Vorgänger, der einen geradezu glänzenden Erfolg hatte, würdig anschließt und bitten um recht zahlreichen Besuch.

Aus den Vororten.

Vierstadt.

Kriegshilfe. Der katholische Männerverein beschloß, den Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder eine Weihnachtshilfe zu bereiten. Je nach der Kopfzahl dieser Familien wird ein Geschenk in bar überreicht werden.

Raffau und Nachbargebiete.

Eine Weihnachtsspende unserer Tapferen im Felde.

Königsfelden, 22. Dez. Von den im Felde stehenden Mitgliedern der evangel. Kirchengemeinde gingen gestern 120 M. bei dem Pfarrer ein mit der Bitte, dieselbe bedürftigen Familien an Weihnachten zu verteilen. Ein schöner Zug unserer Krieger, die trotz aller Gefahren an die Heimat auch auf solche Art denken.

Ballenstien, 22. Dez. Persönliches. Nach dreißigjähriger treuer Dienstleistung tritt morgen Gemeinderat Rudolph von seinem Amte zurück, da er infolge seines hohen Alters eine Wiederwahl ablehnte. Die Gemeinderatsversammlung bewilligte ihm ein Ruhegehalt.

1. Köln, 23. Dez. Die Firma Gebrüder Stollwerck hatte wiederum die Freude, den Kreis ihrer Jubilare, die auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit zurückblicken, um achtzehn vergrößert zu sehen, sodaß jetzt die Gesamtzahl zweieundneunzig umfaßt. Wie alljährlich, fand gestern die Begrüßung dieser neuen Jubilare unter Hinzunahme der Jubilare im Festsaal des Stollwerck'schen Erholungsheimes statt. Die Feier wurde mit einer Ansprache des Seniorchefs, Kommerzienrats Heinrich Stollwerck, angeführt der ersten und doch großen Zeit eingeleitet, worauf die Ueberreichung von Diplomen mit entsprechenden nennenswerten Geldgeschenken stattfand. Ein gemeinsames Frühstück vereinte alsdann sämtliche Jubilare. Kommerzienrat Ludwig Stollwerck dankte allen Jubilaren für ihre besondere Mitarbeit in den schweren Kriegsjahren, zumal vier Mitglieder des Vorstandes mit hundert Jahren der Angehörigen ins Feld gezogen sind. Er widerlegte das Gerücht, daß die Fabrik über kurz oder lang infolge Mangels an Rohstoffen eine Beschränkung des Betriebes denken müßte. Die durch den erhöhten Bedarf gelieferten Kakaovorräte konnten in zufriedenstellender Weise ergänzt werden, sodaß die Firma hoffen darf, auch fernerhin der gesteigerten Nachfrage nach Kakaopulver und Schokoladen gerecht werden zu können. In anbetrachter der Kriegslage hat die Firma davon Abstand genommen, die alljährliche Feier im Kreise des Gesamtpersonals zu veranstalten und hat den dafür ausgeworfenen Betrag auf 1000 Mark erhöht, den sie zur Hälfte an das Rote Kreuz und an die Kriegsspende der Stadt Köln überwies.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Ermäßigung des Reichsbankdiskonts auf 5 Proz.

Berlin, 23. Dez. (Nachrichtl. Wolff-Tele.)

Die Reichsbank hat den Wechselkurs von 6 auf 5 Prozent, den Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren von 7 auf 6 Prozent ermäßigt.

Die Ermäßigung des Reichsbankdiskonts

Von 6 auf 5 Prozent wird von der Reichsbank mit großer Genugtuung begrüßt werden, spiegelt sich doch in dieser Maßnahme am deutlichsten die Gesundheit und Stärke unserer Volkswirtschaft auch in Kriegszeiten wieder. Daß die Ausweise der Reichsbank mit ihrem fortgesetzten Anwachsen des Goldbestandes und der hohen Einlageziffer (Depositen) schon diese Gesundheit zur Genüge offenbarten, wurde von Woche zu Woche hier zahlungsmäßig festgelegt. Jetzt zeigt die Verbilligung des Wechselzinsfußes, in welcher einer vorbildlichen, von keinem der feindlichen Staaten gleich unanfechtbar erwiesenen Umkehr die Leitung unserer Reichsbank das Präventive gegenüber allen, mit dem Kriege verbundenen Gefahren betätigt hat. Alles widert sich in freudiger Ordnung ab, als lebten wir noch im tiefsten Frieden, die Golddeckung der Noten ist höher als in fast allen letzten Jahren, und wären nicht die außerordentlich gestiegenen Ziffern in den Wochenausweisen — nichts deutete auf einen für Handel und Wandel verhängnisvollen Kriegszustand, nichts auf eine im Auslande drückend empfundene Kreditnot. Und zur Ordnung des so gestörten Gebändes deutscher Wirtschaft im Kriege wird heute der Bankdiskont ermäßigt!

Durch die Ermäßigung des Wechselzinsfußes um ein volles Prozent wird erreicht, daß alle diejenigen, die bisher in laufender Rechnung bei den Banken ungewöhnlich hohe Debitzinsen bezahlen mußten, nunmehr wieder Erleichterung genießen. Wesentlichen Einfluß hat aber die Höhe des Reichsbankdiskonts auch auf die Bewertung der heimischen Anleihen, wie der Effekten überhaupt. Im Frieden begünstigen die Banken eine Diskontermäßigung in der Regel mit einer Hausse — das ist jetzt, wo der offizielle Verkehr ruht, nicht möglich. Auf den nicht amtlichen Handel in Fonds wird aber die Rückkehr zum Diskontsatz von 5 Prozent lebhaft einwirken.

Gefährdung des Kohlenyndikats?

Von den Meldungen, die Erneuerung des Rhein-West-Kohlenyndikats sei ernstlich gefährdet, blieb die Tendenz für Montanwerte im Privatverkehr der Berliner und Frankfurter Börse ziemlich unbeeinträchtigt. Demnach wird man die Ursache der Benutzungs- und zwei Wochen wolle sich nicht des Rechtes auf freihändigen Verkauf ab 1. Januar 1915 begeben — nicht als ein unabweisbares Übel anzusehen haben. In der „Rhein-West. Sta.“ wird allerdings das Vorgehen der zwei Südrheinländer — es handelt sich um die Gewerkschaft Victoria in Kupferberg und die Gewerkschaft Langenbrunn — als ernstliche Gefährdung des Syndikatsfortbestandes bezeichnet. Ueber Victoria-Kupferberg mit 135 000 Tonnen Beteiligung könnte man allenfalls noch hinweggehen, das Gebahren von Langenbrunn aber mit 727 000 Tonnen Beteiligung solle umso mehr ins Gewicht, als diese Gewerkschaft schon bei ihrem Eintritt in das Syndikat im Jahre 1903 Sonderrechte bezw. Vorteile beansprucht und erhalten hatte. Langenbrunn verkaufte bisher einen erheblichen Teil ihrer Förderung außerhalb des Syndikats, nahm also an den Segnungen des Syndikats teil, ohne sich den Beschränkungen zu unterwerfen. Diese Sonderstellung wollen die Syndikatsgegner mit Ablauf des Syndikatsvertrages nicht weiter gewähren, und es wird sich jetzt in der kurzen Frist bis zum 31. Dezember 1914 zeigen, ob das Hindernis sich noch einmal beseitigen läßt.

Weitere Belebung des Geschäftsganges.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im November berichtet das vom kaiserlichen statistischen Amt herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt“ in seinem Dezemberheft wie folgt:

Die günstigere Gestaltung der Wirtschaftslage, die sich mit dem zweiten Kriegsmonat September einstellte und sich im Oktober fortsetzte, ist im November nicht zum Stillstand gekommen; insbesondere arbeiten die unmittelbar oder mittelbar an den Kriegslieferungen und der Versorgung der im Felde stehenden Wehrpflichtigen beteiligten Industrien zumeist noch lebhafter als vorher; aber auch in anderen Gewerben, selbst in solchen, die sich mit der Herstellung von Luxusgegenständen befassen, trat die weitere Belebung des Geschäftsganges hervor.

Im einzelnen ist die Lage vielfach dem Vormonat gegenüber etwa die gleiche geblieben; vereinzelt zeigt sich auch ein mit der Jahreszeit zusammenhängender Rückgang. Das insgesamt die Besserung auf dem Arbeitsmarkt weiter fortgeschritten ist, läßt sich auch aus den Nachweisen über die Arbeitslosen in den deutschen Fachverbänden erkennen. Hier zeigt auch der November ein weiteres Sinken der Arbeitslosenziffer, die Ende November nur noch wenig mehr als ein Drittel der Ziffer von Ende August beträgt. Ebenso ist die Zahl der Krankenkassenmitglieder weiter gestiegen; die aus den Massenberichten erkennbare Zunahme bleibt dabei wahrscheinlich noch hinter der tatsächlichen Besserung zurück.

Weinzeitung.

Das Verkaufsgeschäft.

T. Aus Rheinhessen, 23. Dez. wird uns geschrieben: Im freihändigen Weinverkaufsgeschäft zeigte sich in der letzten Zeit etwas mehr Leben als sonst. Es wird nach den 1914er Weinen, die allerdings nicht in großer Menge vorhanden sind, mehr gefragt. Bezahlt wurden bei den letzten Verkäufen für das Stück 1914er 430—450 M., 1913er 500—500 M., 1912er 580—600 M. — Am Mittelrhein ist das Wein-geschäft ruhiger, da nur ganz wenig Wein lagert, außerdem auch das Interesse nicht besonders groß ist. Ältere Weine gibt es nur noch in kleinen Mengen. Bezahlt wurden zuletzt für das Stück nördlich von Koblenz 1912er 650—820 M., 1913er bis 800 M. — An der Nahe wies das Weinverkaufsgeschäft in der letzten Zeit vereinzelt etwas Leben auf. Es wurden Weine älterer Jahrgänge, und zwar 1912er zu 600—800 M., 1913er zu 720—850 M. abgesetzt. Für 1914er ist noch keine Nachfrage vorhanden. — An der Mosel wurden für das Stück 1914er 420—500 M., 1912er 500 bis 650 M., 1913er 700—800 M. bezahlt. — Aus der Rhein-pfalz, 23. Dez., wird berichtet: Bis in die letzte Zeit hinein herrschte ein reges geschäftliches Leben. Die Nachfrage war gut und der Verkauf ebenso. Für das Ruder 1914er Rotwein wurden im unteren Gebirge 380—380 M., Weißwein 470—560 M., im mittleren Gebirge 380—460 M., bezw. 680—980 M., im oberen Gebirge 350—380 M., bezw. 340—450 M. erzielt.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 23. Dez. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 63 Ochsen, 57 Kühe, 1181 Kälber, 157 Schafe und 1076 Schweine. Preise für den Zentner: feinste Mastkälber Lebendgewicht 53—58 M., Schlachtgewicht 88—96 M., mittlere Mast- und beste Saugkälber Lebendgewicht 48—52 M., Schlachtgewicht 81—88 M., geringere Mast- und gute Saugkälber Lebendgewicht 44—47 M., Schlachtgewicht 75—80 M.; Mastlamm und Masthammel Lebendgewicht 40 M., Schlachtgewicht 86 M., geringere Masthammel und Schafe Lebendgewicht 29 M., Schlachtgewicht 70 M.; vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 57½ bis 60 M., Schlachtgewicht 74—77 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 57—58½ M., Schlachtgewicht 73—75 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht und solche von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 59—61 M., Schlachtgewicht 74—77 M. — Marktverlauf: Kälber lebhaft, Schafe langsam, Schweine mittel, alles geräumt.

Frankfurt a. M., 23. Dez. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger und furcheffischer 27,50 M., Roggen 23,50 M., Hafer 22,10 M. Alles für 100 Kilo und ab den Stationen des Höchstpreisbezirks Frankfurt. — Kartoffelmarkt: Im Großhandel 7—8 M., im Kleinhandel 8—9 M., alles für 100 Kilo.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einleiders, sowie die letzte Abonnementsnummer beizufügen sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftskunden können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Nichtbefreiung der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Johannsbörsen. Frage 1: Wann die Hinterbliebenenrente durch das Bezirkskommando zum ersten Mal ausbezahlt wird, hängt ganz von den Umständen ab und von der Zeitdauer, die die notwendigen Ermittlungen in Anspruch nehmen. Die Rentensummen werden von der Intendantur rechtzeitig eine Mitteilung, sobald die Rente zum ersten Mal ausbezahlt wird. Frage 2: Nach dem neuen Versicherungsrecht werden die Invalidenbeiträge beim Todesfall des Versicherten nicht mehr ausbezahlt. Dagegen hat die Witwe Anspruch auf Hinterbliebenen-Versicherung, die sie bei der Versicherungsstelle anmelden muß.

S. S. Chamotte (französisch Chamotte) ist gebrannter Ton, der zerfeinert und gebleicht wird, um dann mit feinstem Ton vermischt zu werden. Der reine feuerfeste Ton würde beim Trocknen und beim Brennen brüchig werden. Chamottefabriken sind überall dort zu finden, wo umfangreiche Tonlager vorhanden sind. Als die nächstliegenden nennen wir Ihnen Biebrich a. Rh., Godesberg a. Rh., Grünstadt (Pfalz), Gotten-leibheim (Pfalz), Kassel, Köln, Krefeld-Pinn a. Rh., Wülheim a. Rh. und Grohmalmerode.

Apotheken-Dienst.

Am Freitag, den 25. Dezember, sind von 1½ Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet, welche auch den Nachdienst bis morgens 8 Uhr versehen: Bismarck-, Girsch-, Tannus-, Viktoria- und Wilhelm-Apotheken.

Am Samstag, den 26. Dezember, in gleicher Weise: Adler-, Löwen-, Kaiser-Friedrich- und Theresien-Apotheken.

Am Sonntag, den 27. Dezember, in gleicher Weise: Blücher-, Kronen-, Kranien- und Schützenhof-Apotheken.

Die letzte Gruppe verbleibt auch den Nachdienst von abends 8½ bis morgens 8 Uhr vom 27. Dezember bis einschließlich 2. Januar 1915. Ebenso sind auch nur diese Apotheken den 27. von 1½ Uhr mittags ab geöffnet.

Wetterbericht.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +1 niedrigste Temperatur — 0
Barometer: gestern 757,2 mm. heute 760,7 mm.

Voraussichtliche Witterung für 25. Dezember:

Trübe mit einzelnen Schneefällen. Nur ganz langsam fällend.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	1	Trier	1
Kelberg	2	Wienhausen	0
Reinbach	0	Schwarzenborn	1
Marburg	0	Kassel	0

Wasserstand: Rheingebiet (Aach): gestern 2,33 heute 2,42, Zahn-
vegel: gestern 2,94, heute 2,80.

25. Dezember	Sonnenaufgang	8,12	Mondaufgang	11,51
	Sonnenuntergang	3,47	Monduntergang	12,52

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H.
(Direktion: Geb. Niedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider: für den Namen- und Inseratenteil:
Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden

Ein rasch und sicher wirkendes Mittel gegen alle rheumatischen und Nerven-Schmerzen.

Die gerades überlieferten Erfolge, die von einigen hervorragenden Ärzten mit Zogal erzielt wurden, veranlassen diesen Präparat in Kürze eine wohlverdiente, allgemeine Anerkennung. Zogal ist ein auf einem vollkommen neuen Grundbaue aufbauendes, absolut harmloses deutsches Präparat. Mit unschätzbarem Erfolg wirkt es prompt bei verschiedenen Fällen von Neuralgie, Krampfschmerzen, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Gelenks- und Glieder-schmerzen aller Art. Der Erfolg tritt sofort ein, die Schmerzen lassen nach und man wird von neuem Lebensmut befeuert. Zogal ist in jeder Apotheke erhältlich. Man mache keine Experimente mit anderen Mitteln, andere Leute haben dies schon für Sie getan, und alle nehmen sie jetzt Zogal. Es gibt nichts Besseres. Der billige Preis ermöglicht es jedem, sich von der vorzüglichen Wirkung zu überzeugen. Es wird garantiert, daß es hilft und daß es unschädlich ist. (Muskeln schneiden.)



Kriegs-Weihnachten 1914

Die Weihnachtsgrüße unserer Feldherren an Volk und Heer.

So viele liebevolle Gedanken, so viele gute Wünsche heute aus den friedlichen Heimen hinaus zu den friedlosen Kampfreihen unserer todesmutigen Krieger eilen: niemandes gedenkt das ganze Volk mit solcher Dankbarkeit, mit solcher Verehrung, wie der erprobten und ruhmreichen Feldherren, die unsere Heere von Sieg zu Sieg geführt haben. Mit um so größerer Erkenntlichkeit werden es darum die Dahingeblichenen begrüßen, daß die Schlachtendenker und Schlachtenlenker an diesem Familienfest, das diesmal die ganze Nation als eine einzige Familie versammelt findet, ihre Augen für eine Weile von den blutigen Feldern in die von ihnen so stark gesicherte Heimat zurückwenden. Freundwillig unseren Wunsch gewährend, richten sie an uns Worte voll erbaulicher Kraft, voll glückverheißender Zuversicht. Volk und Heer werden in gleicher Weise aufhorchen, wenn sie diese treuen, väterlichen Grüße, diese hinreichenden Anreize zu tapferem Ausdauern vernehmen, die uns die Größe des Zieles deuten.

Seine königliche Hoheit, der Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Sieger von Mex., hatte die Güte, uns folgenden Gruß zu entbieten, aus dem zugleich mit der Anerkennung der gewaltigen Leistungen des Volkes und des Heeres die Ueberzeugung herauszuhören ist, daß beide auch weiterhin auf der Höhe ihrer Opferwilligkeit und Tüchtigkeit bleiben werden.

In ungeahnter Größe offenbart sich der innere Wert unseres Volkes: opferwilliger Sinn in der Heimat, Heldentum im Felde.

Rupprecht

Kronprinz von Bayern

Seine Excellenz, Generalleutnant v. Stein, der kommandierende General des 14. Reserve-Armee-Korps, der als Generalquartiermeister in seinem mit Recht bewunderten, wichtigen Meldungen aus dem Großen Hauptquartier der erste klassische Geschichtsschreiber dieses Weltkrieges wurde, weist uns mit gewohnter Sprachgewalt, wie sehr es uns nohtut, nicht nur zu siegen, sondern den Sieg auch zu verdienen:

Die überraschenden Erfolge des deutschen Heeres bei Beginn des Feldzuges konnten in unserem Volke falsche Vorstellungen erwecken. Der nüchternen Abwägung der eigenen und fremden Kräfte durfte nicht vorborgen bleiben, daß die Hauptkämpfe noch bevorstünden. Sein oder Nichtsein von großen Siegen oder Niederlagen, ihre Bedeutung zeigt sich oft erst in den Folgen. Diese Folgen im Verein mit Ueberlieferung, Dichtung und Sagenbildung verleihen ihnen in den Augen der Nachfahren den schimmernden Glanz, der ihnen nach ihrer Wirkung zukommt.

Unserem Volke würden schnelle und leichte Siege nicht zum Glück gedient haben. Die nach den Erfolgen des Feldzuges 70/71 hervorgetretenen Auswüchse würden sich noch stärker geltend gemacht haben. Seit jener Zeit hat der gewaltige Aufschwung einen größeren Ausmaß zur materiellen Richtung verurteilt.

Der Ausgleich zwischen geistigen und materiellen Kräften war noch nicht vermittelt.

Wenn jetzt alle Kräfte, geistige wie materielle, zum endgültigen Erfolge angepannt werden, so erstreben wir den vollen Sieg. Wir dürfen aber nicht rechten über die Form, in der ihn uns Gott verleiht. Ob er im vorübergehenden Wetter einer Entscheidungsschlacht oder im zähen Ringen durch den letzten übertragenden Kräfteeinfluß oder in beider Gestalt uns zukommt, muß uns gleich gelten. Aber unser Ziel ist ein, und von demselben Geist ist der Weihnachtswunsch Seiner Excellenz des Generalobersten von Heeringen, des Oberbefehlshabers der VII. Armee, erfüllt. Die warmherzigen Worte des verdienstreichen Mannes, der als Kriegsminister die letzte, gewaltige Heeresvorlage vertreten hat und so die Voraussetzung dafür schaffen half, daß wir die schwerste Probe im Daseinskampf der Völker bestehen können — sie mögen hier der starke Ausklang sein, zumal Excellenz von Heeringen (übrigens einer der ältesten Bezieher der Wiesbadener Zeitung) und seine Familie in Wiesbaden wohlbekannt sind:

Heran an den Feind und Durch!

trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten möge, wie bisher, auch in alle Zukunft die Lösung jedes deutschen Soldaten bleiben, während unser Volk einig und opferwillig auch in schwersten Zeiten im Vertrauen auf Gott und in fester Zuversicht auf den endgültigen Sieg ausharrt und für sein Heer eine feste Stütze bildet!

Das sei mein herzlichster Weihnachtswunsch in der jetzigen ernstesten Zeit. —

den 1. XII. 1914.

wenn Jeder an seiner Stelle bereit ist, auch das Letzte einzusetzen für des Vaterlandes Bestand und Zukunft.
Im Felde 2. 12. 14.

v. Stein

Generalleutnant

Der Verkünder der Siege unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, der stellvertretende Chef des Generalstabes der k. u. k. Armee, Generalmajor v. Höfer, schreibt:

Obwohl grundsätzlich kein Freund solchen Hervortretens, kann ich diesmal immer wieder nur sagen: Wir wollen mit unseren deutschen Kameraden durchhalten bis ans Ende.

Höfer

Seine Excellenz, General der Kavallerie und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, von Madarsen, der Führer der 9. Armee, der Sieger von Błocławec, Kutno und Łódź-Powice, faßt seinen Weihnachtsgruß in ein einziges, knappes Kommandowort:

Durchhalten!

Madarsen

Seine Excellenz, General der Infanterie und kommandierender General von Emmich, der erste Ritter des Ordens Pour le mérite in diesem Kriege, der uns durch die ungeahnte schnelle Einnahme Bütichs das erste große Siegesglück bescherte, richtet an uns folgende Botschaft:

Mein Weihnachtswunsch für Volk und Heer:

Sie mögen bleiben, was sie sind, unübertrefflich in Opfermut, Heldenmut und Disziplin, ein unbeflegliches Werkzeug in der Hand ihrer Führer, um den Kampf für die heiligsten Güter mit Gottes Hilfe zu einem guten Ende zu führen.

v. Emmich

General der Infanterie und kommandierender General

Seine Excellenz, Generaloberst von Bülow, der Oberbefehlshaber der II. Armee, der Sieger von St. Quentin, spornen unsere Willenskraft:

In dem gegenwärtigen Völkerringen wird der Nation der Sieg zufallen, deren Entschluß, sich selbst zu behaupten, unerschütterlich ist und die diesem Ziele alle anderen Rücksichten unterordnet.

Bülow

Seine Excellenz, der General der Infanterie, von Franco, der Führer der VIII. Armee, sendet den innigen Spruch:

Wenn unsere Gedanken heimwärts eilen zum brennenden Weihnachtsbaum, so begleitet sie das Gelübde:

Wir werden weiter unsere ganze Kraft einsetzen zum Schutze von Thron, Vaterland und Familie, bis wir heimkehren können mit dem Lorbeer des Sieges, der uns einen ehrenvollen Frieden sichert.

v. Franco

General der Infanterie

Ein kraftbewusstes Loblied der eisernen Zeit, die wir erleben dürfen, stimmt Seine Excellenz der General der Kavallerie, Freiherr von Danfl an, der die k. u. k. österreichisch-ungarische Armee bei Lublin zum Siege geführt hat:

Wir stehen im fünften Monate des Kampfes. Obwohl die Hoffnung besteht, daß noch vor Weihnachten entscheidende Schlüsse fallen, so wird dadurch voranschreitend nicht das Ende des Krieges herbeigeführt. Wir werden diesmal das große Friedensfest schubbereit im Schützengraben feiern. Im Drange des Augenblicks sehen wir heute immer nur den Kampf, die Gefahr, die Mühsal und Sorge vor uns. Es kommt uns aber nicht voll zu Bewußtsein, in welcher großen, heroischen Zeit wir leben, an welchen welterschütternden Ereignissen wir teilnehmen und mitwirken. Wie viele Generationen, wie viele Millionen Menschen haben sich an dem gewaltigen, jahrelangen Ringen mit dem korbischen Eroberer vor hundert Jahren, an den Erfolgen von 1870/71 aufgebaut und begeistert? Welcher Opfermut, welche Hingebung und Erziehung kam dadurch in die Jugend, ins Volk? Welche Summe von Stolz und patriotischer Begeisterung hat unsere Herzen höher schlagen lassen im Andenken an Aspern, Leipzig, Waterloo, an Ostroza und Rissa, an Meh und Sedan? Welche Macht und Kraft, welcher Aufschwung und Fortschritt wurde zur Entfaltung gebracht?

Jetzt sind wir wieder in einer großen, eisernen Zeit wieder am Existenz und Zukunft, am Ehre und Ruhm Blut und Leben eingesetzt. Und wenn das dankbare Vaterland den heutigen gigantischen Kämpfen neue Altäre, neue Monumente weihen, dann können auch wir hintreten und sagen: Wir haben all das geschaffen, wir sind diejenigen, die alle Opfer gebracht, wir haben das Reich beschützt und neu begründet, unsere Taten werden leben, solange es eine Geschichte gibt. Millionen Nachkommen werden uns preisen und aus unseren Kämpfen neue Kraft, neuen Aufsporn schöpfen für die Entwicklung, den Fortschritt und Reichtum des Vaterlandes.

Darum vorwärts Kameraden, vorwärts mit aller Macht, wir müssen siegen!

Danfl

von Heeringen

Generaloberst u. Oberbefehlshaber der VII. Armee

H. Heeringen

Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger.

Von Otto Everling in Berlin-Nikolassee.

In einem Feldpostbrief vom November aus einem Schützengraben steht geschrieben: „Da sah mein Nebenmann, ein Frieze, und lang hin vor sich hin, ungestört durch die Sprache der Kanonen, Kirchenlied auf Lied, endend schließlich mit einer Weihnachtsweise. Man muß in unserer Lage sein, um ganz den tiefen, erlebten Frieden eines Weihnachtsliedes auf sich wirken zu lassen.“

Nicht man solch herrliches Weihnachtsgefühls aus einem Schützengraben, dann will am Schreibtisch der „Weihnachtsgruß für Deutschlands Krieger“ nicht recht aus der Feder.

Was wollen wir euch sagen, die wir nicht in eurer Lage sind, die wir unser Weihnachtslied nicht vom Kanonendonner begleitet singen, nicht in herber Wirklichkeit mitleiden? Und doch haben wir euch etwas zu sagen, ihr Männer der tapferen, harten deutschen Wehr!

Gerade weil wir im trauten Kampfschein fast wie im Frieden am Schreibtisch sitzen können, gerade weil unser Jüngster, der Blonde mit den lebhaften blauen Augen, abends so friedlich für den großen Bruder im Kriege beten und dann ohne Sorgen vor feindlichem Ueberfall in seinem Bette einschlafen kann, gerade weil der kleine deutsche Junge mit heiß geröteten Backen von den eroberten Festen, von den mutigen Kämpfen in Frankreich und zur See, und den großen Siegen über die Russen erzählen darf, gerade weil seine Mutter und seine Schwester, wärmende Wollsocken strickend, in ruhiger Sicherheit leben dürfen, deshalb haben wir euch zu Weihnacht etwas zu sagen.

Wir danken euch. Ja, glaubt es, wir danken euch. Das ist ein schlichter Weihnachtsgruß, aber unsere Seele liegt darin! Daß ihr mit euren Weibern in freudigem Opfermut einen lebendigen Wall um uns bildet wider das Wüten unserer Feinde, daß ihr unsere Städte und Dörfer, unsere Frauen und Kinder vor der grauen Kriegsnacht schützet, daß ihr im furchtbaren Weltbrand die Heimat vor den Schrecken des Schicksals bewahrt, dafür danken wir euch zu Weihnacht aus tiefstem Danksgrunde.

Und wenn Deutschlands Krieger noch nicht wissen sollten, warum sie in heiliger Selbstverleibtheit in Kampf und Tod ziehen, heute wird's jedem offenbar: Ihr kämpft um die deutsche Weihnacht. Kein Volk feiert solche Weihnacht. Und nichts entfällt uns des deutschen Gemütes und Geistes Tiefe und Wert wie seine Weihnachtsfeier. Streicht die Weihnachtsfeier aus unserm Winter, er wird kalt und dunkel, nehm die Weihnachtswahrheit aus unserm Leben, es wird herb und ziellos. Nottet das deutsche Volk mit seiner Fei und Wahrheit der Weihnacht aus, und die Menschheit verarmt. Niemals wird es uns so klar, als unter dem deutschen Weihnachtsbaum: unser Vaterland muß bestehen, das deutsche Wesen darf nicht untergehen. Da ist kein Opfer zu groß, es muß gebracht werden, da ist kein Kampf zu schwer, er muß gekämpft werden.

Ihr wackeren Streiter, laßt euch nicht nur von uns, laßt euch mit uns von der deutschen Weihnacht stärken. Euer Herz wird, wenn es auch eine Weile weich werden will, mit neuer Festigkeit gestärkt, mit neuer Tapferkeit durchglüht, mit neuem Opfermut erfüllt, mit neuem Gottvertrauen geweiht.

Die Weihnacht deutsche Männer in der Fremde grüßen und segnen kann, das hat Ernst von Wildenbruch in seinem Sana „Weihnachten auf fremdem Meere“ uns gesagt.

Der Dichter schildert, wie zu den fernem Deutschen über das weite Meer ohne Brücke und Weg „wandelt schwelgend die Weihnacht, kommt aus dem deutschen Lande her“.

Tausend Gedanken aus Hütte und Haus
alle in Liebe und Sorge gehet,
sind ihr zu tragen auferlegt,
soll sie befehlen fern da drauß.
Soll dem Sohne am fernen Strand
sagen: „Die Mutter denkt dein“.
Soll dem Vater im fremden Land
sagen: „Der Sohn ist noch da.“

Euch gilt die „gar schwere Frucht“, die Weihnacht bringt, ihr treuen Mütter des Vaterlandes in Ost und West, auf dem Wasser und in den Schützengraben, auf stiller Nacht

und im Sturmgebrause, euch allen, Kriegsvolk, jung und alt!

„Blonder Knabe, dir einen Kuß
bring' ich vom fernem Muttermund,
bärtiger Mann, einen süßen Gruß
tu' ich von Kindern und Weib dir kund.“

So grüßt euch die deutsche Weihnacht selbst und ihr denkt heim und träumt, vom Kampfgetöse umbrüllt, einen seligen Weihnachts Traum.

Und dann erleben wir ein zweites Weihnachts Wunder. Weihnacht wird ein Wandersmann, der nicht nur aus der Heimat in die Ferne, auch aus der Ferne in die Heimat zieht. Ihr geht ihr auf den weiten Weg ins deutsche Land gar schöne, edle Botschaft:

„Grüße an all, die in Hütte und Haus
heut unterm Baum zusammen sind,
Vater und Mutter und Weib und Kind;
Grüße viel tausend, am Herzen gehet,
haben die Männer, die fernem, da drauß
ihr zu bestellen auferlegt.“

Weihnachten wandelt; sorgt nicht — sorgt nicht, ihr deutschen Streiter, sie wird's bestellen! —

Nie während des ganzen großen Krieges werden die dankbare Volksgemeinde und das schützende Volkshorn so innig im Geste sich nahe und verbunden sein, als wenn am Weihnachtsbaum die Lichter brennen und vom Glockenturm die Weihnachtsklänge schallen.

Und diese innige dankerfüllte, sehnsuchtsvolle Geistesgemeinschaft soll uns eine Gewähr sein für edle Weihnachtsgaben.

Was wünschst du dir denn diesmal zu Weihnachten? So haben wir am Abend, nachdem er sich müde „Soldat gespielt“, den Jüngsten gefragt. Und er richtet im Bettchen sich auf und sagt mit leuchtendem Blick: einen Sieg.

Du lieber deutscher Knabe, dein Weihnachtswunsch ist das Weihnachtsgebet, das unser ganzes Volk dabei und draußen eint. Die edle Weihnachtsgabe wünschen wir uns alle: einen großen Sieg. Und kehrt ihr dann heim, so wollen wir euer Haupt mit dem Siegerkranz schmücken, und es soll im großen deutschen Vaterlande die edle Weihnacht werden. Die Weiße jener heiligen Nacht soll über unser deutsches Leben sich segnend senken, alle die Opfer, die heilig grohen, werden zu unendlichen Lebenswerten, und wir lassen die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm:

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Weihnachten 1914.

Von Julius Hart.

Wie die Weltsche Nagezahn unseres ältesten deutschen Glaubens, im Krieg und Brand einer Götterdämmerungszeit von der Wurzel bis zum Gipfel von Feuern durchstochen, raucht und flammt in diesem Jahr unser Weihnachtsbaum, — der als unser großer Glücksbaum seit unseren ersten Kindertagen mit uns und in uns lebte.

Deutschweihnachtlich fühlen wir allein wohl, wenn wir im Anblick dieser geröteten Himmel und Erden die Klänge und Abstände sehen, die zwischen dieser Nacht von 1914 liegen und jener von Bethlehem. Durch welche die Könige ziehen, nur von der Sehnsucht getrieben, den Weltkaiser zu suchen, und die Hirten jubelnd aufbauen zum Stern der Sterne, um den die Engelscharen schweben, singend den Chor der Chöre: „Friede auf Erden, und allen Menschen ein Wohlgefallen.“ Nur diese Worte sind gewiß der Menschheit Weihnachtsbegriff, ein wirkliches Evangelium und frohe Botschaft, Frucht, gepflückt vom paradiesischen Lebensbaum, von dem die alte Bibelweisheit geheimnisvoll raunt: „Haltet Ihr von ihm gegessen, so wäret Ihr wie Gott und mähtet eure Unterthänigkeit.“ Mit goldenen Griffeln steht es in jeder Menschenbrust geschrieben, daß nur diese Worte Worte der heiligen Nacht sind, alle und ewige Religion, aller und ewiger Idealglaube. „Friede auf Erden, daß

aller Völker untereinander“, geht es heute aus allen Höhen und Tiefen. Trotz alledem, trotz alledem, — mit um so weicherem Gefühl stellen wir den alten Lebens- und Paradiesbaum auf unseren Tisch, um aus seinen Zweigen die Stimmen zu vernahmen, die uns erwecken zu dem, was unser höchstes und bestes Gefühl, Wünschen und Wollen ist. Nein, lästern wir nicht das Heiligste in uns! Seien wir nur nicht wie die Besucher im Tempel. Wie diese Weihnacht 1914 nur das vollste Widerbild ist zu jener Nacht von Bethlehem, das können und dürfen wir uns nicht hinwegdisputieren, sondern mit Schmerz und Bitternis doppelt empfinden, wie das Soll und das Sein, das Ideal und die Wirklichkeit stets auseinandergehen, und wie ohnmächtig wir waren und wie verwirrt, daß wir nicht erreichten und zu dem hingelangen, was als ein unverrückbarer Stern doch stets über uns stand, und von dem wir ganz bestimmt wissen: Es wäre für uns das Gute und Beste. Hier ist nur das Heil für die Völker, die wir uns in einem fort selber schlagen.

Aber aus diesem Schmerz und dieser Bitternis schöpfen wir auch eine Weihnachtskraft, daß wir mit heiserer Sehnsucht und heiligerem Willen aufblicken zu dem Gott und dem Ideal, die uns gefestigt sind, und inbrünstiger und mit seligeren Sehnen als jemals sonst hören wir in dieser Nacht der Engel Chöre. Je lauter die Stimmen um uns schlagen, je ungebändiger die Sintflut ihre wilden Wasser gegen uns herantreibt, um so lebendiger nur können wir den Noachentisch in uns erwecken, der das Rettungsschiff baut und unseren Weihnachtsbaum und allen fruchtbaren Samen des Lebens, und wie es im indischen Mahabharata heißt, den heiligen Schriften der Menschheit, — die ewigen Gebote vom Frieden auf Erden und vom Wohlgefallen der Erdenkinder durch alle Gewalten der Verführungen und des Todes sicher dahinträgt. Gerade in diesem Kriegsjahr kam es über uns alle wie ein Hauch voller Jugend und Begeisterung, und sah sie von uns das Denken letzter Zeiten, das auch von unserer Volkskultur als wie von einer Kultur der Greisheit und des Niederganges redete. So jung sehen wir auch in dieser Nacht um unseren alten Weihnachtsbaum, wenn auch die Hände von Blut getrübt sind, und bliden auch in seine Feuer und Flammen dennoch mit dem Menschen- und Kinderange der jungen Dichterin Marlene Marot, lauschend nur dem Märchen:

„Das dein Mund so herrlich preist,
Schönste, tiefsten, ewigen Märchen,
Weil das Märchen Liebe heißt...“

Alle Wahrheit ruht doch allein in diesem Märchen der Weihnacht von dem kommenden Reich des Friedens und der Liebe auf Erden.

Ja, wird und muß uns nicht gerade dieser Welt- und Völkerkrieg, der furchtbare, der je geschlagen worden, dem Friedensreich unserer alten Weihnachtsbotschaft näher bringen, als alles andere? Redet nicht dieses Erlebnis eine gewaltige Tat, wie es kein Wort und keine Predigt vermag? Draußen im Felde steht ein ganzes Volk, ein Millionenheer deutscher Männer, und da ist keiner, in dessen Seele nicht in dieser Nacht der Weihnachtsbaum aufleuchtet und ein großes, tiefes Sehnen nach dem Frieden dahel erglänzt. Und kein Heer von Soldaten ist es mehr, das Krieg um des Krieges willen führt, sondern sein Zweck und Ziel allein, sein ganzer Glaube ist der Krieg um des Friedens willen, der furchtbar Frieden, den sein Feind mehr zu stören wagen darf, der schüßt vor dem Ansturm einer ganzen Welt.

Das, was uns Hans Delbrück von dem Geheimnis des deutschen Volkes sagt, daß sich kein kriegerischer Geist in so wunderbarer Weise mit einer ganz friedfertigen Gesinnung verbindet, daß dieses friedfertige Volk die höchsten kriegerischen Eigenschaften entfaltet, ist gerade auch für alle Welt eine große Botschaft dafür, daß der Sieg eines solchen Volkes allein das große Friedensreich heraufzuführen und den alten Menschheits Traum erfüllen kann. Argwohn ist der Frieden sicherer, als unter seiner Herrschaft und seinem Schutz. Im Frieden nur suchen sie ihren Ruhm, ihre Ehre und ihren Schmutz, und sie kriegen nur, um sich zu schützen, sagte schon Tacitus von unseren ältesten Vorfahren. Und in der heiligen Nacht dieses blutigen Jahres, mitten unter den grausamen Verwüstungen und Verführungen stehen wir gerade mit dem allerruhigsten und sichersten Gewissen auf:

„Erwin?“ Der Name glitt so leise aus der Mutter Munde — drei Jahre lang hatte sie ihn nicht mehr laut nennen dürfen.

„Ja — unser Sohn Erwin!“ sagte die Mutter still für sich hin. Und noch einmal: „Mein lieber, lieber Erwin!“ sagte der Geheimrat mit harter Stimme. „Dieser Herr hat neben ihm gekämpft, hat ihn sollen sehen und bringt uns seine letzten Grüße — den Heldentod fürs Vaterland!“ wiederholte er noch einmal.

„Erwin — mein Erwin“, sagte die Mutter still für sich hin.

Der seltsame Mann legte einen kleinen lederen Behälter mit Papieren und Photographien auf den Tisch. Und dann das eiserne Kreuz am schwarz-weißen Bande. „Es ist ihm verliehen worden für eine tollkühne Tat, die vielen von uns das Leben gerettet hat“, sagte der Soldat ehrfürchtig. „Wenige Tage bevor er fiel. Ich möchte noch sagen: Er war uns allen ein lieber Kamerad. Wir hörten ihm gern zu, wenn er von der abenteuerlichen Reise erzählte, die ihn zu Beginn des Krieges übers Meer führte. Für ihn gab es keine Hindernisse, sobald er etwas mochte. Man könnte ihn eigenförmig nennen — aber sonst ein Mann voll Mut — Geduld — Energie! Sie haben viel in ihm verloren, Herr Geheimrat!“

Der Vater stand am Tisch und hörte all diese Worte. Seine Finger tasteten nach dem eiserne Kreuz. Er hob es auf und neigte den Kopf und drückte seinen Mund in einem langen Kusse auf das Ehrenzeichen.

Der Vater hatte sich entfernt. Die Eltern blieben allein. Die Geheimrätin, die lautlos vor sich hin weinte, ging zu einem Schrank und nahm die alten Bilder von Erwin heraus, die sie drei Jahre lang dort verborgen hatte. Sie hauchte sie an und stellte sie auf den Tisch, alle die verbliebenen Photographien, die ihn als kleinen Jungen im Matrosenanzug zeigten, als Schüler und als Studenten mit der bunten Mütze. Sie holte zwei Armleuchter und zündete die Kerzen an, denn einen Tannenbaum gab es nicht im Hause seit den zwei einsamen alten Renten.

Sie trat zu ihrem Mann und strich ihm sanft über den Arm.

„Nun wollen wir Weihnachten feiern mit unserem Jungen, der wieder heimgekehrt ist“, sagte sie. Es klang bitter und siegreich, trotz ihrer Tränen.

Heimkehr.

Von Gabriele Reuter.

Der Geheimrat hatte Zigarren unter die ausziehenden Truppen verteilt und viele Hände zum Abschied geschüttelt. Sie winkten mit Blumen aus den Fenstern, die prächtigen jungen Kerls. Die Wägen der Bahnhofsbedienten waren angefüllt von dem Sturmgebraus ihres Gefanges, der wie eine Welle von Trost und Mut zu den Frauen, den Kindern und Vätern durchdrang, indem die grünlackierten Lokomotive den Zug hinausführte in die Sonnenhalle des Augusttages — hinaus zu Tod und Sieg.

Der Geheimrat redete sich ein wenig, die schmalen Gelehrtenlippen zogen sich sonderbar an den Mundwinkeln herab, das gab dem Ausdruck des geistvollen Gesichtes etwas Verblüffenes, Dantes und Bitters. Er schritt schnell durch die Menge, er wollte die Fragen vermeiden, die er zur Genüge kannte: Haben der Herr Geheimrat auch einen Sohn dabei?

Sogar die Frau hatte gestern bei Tisch das Gesicht zwischen dem grauen Scheitel zu ihm erhoben und schüchtern gefragt: Ob er sich nicht auch stellen muß?

Den Namen hatte sie nicht zu nennen gewagt, der Geheimrat hatte es ihr streng unterzagt. Aber nun antwortete er ihr sachlich, kühl, als rede er von einem Fremden: Erwin sei ja für dienstunfähig erklärt, sonst würde er damals keinen Auslandsauftrag bekommen haben. Eine ideale Gesinnung, die ihn als Freiwilligen zurücktreiben würde — die gebe ihm ja leider ab. Der Geheimrat wandte sich darauf einer Betrachtung der allgemeinen politischen Lage zu. Es war immer etwas Unpersönliches, vorzüglich Beherrschtes im Ton zwischen den Ehegatten, seit Erwin das Elternhaus für immer verlassen hatte. — Wie das geschah konnte? Der einzige Sohn, den der Geheimrat so selbstschätsch geliebt hatte, den er zu seinem Freunde, seinem Nachfolger hatte erziehen wollen? Er war nicht der einzige Vater, der sich ein fest umrissenes Bild von seinem Kinde macht und es nicht verwirren kann, wenn dieses Kind sich nach anderen inneren Gesetzen entwickelt. Der Geheimrat war ein Idealist und liebte sein Idealbild, nicht seinen wirklichen Sohn, dessen Natur ihm unympathisch wurde, je mehr der Knabe heranwuchs. In dem Sohn

wachte aber jeder Erziehungsversuch, in dem er nur Verachtung und Hohn für sein dem Vater gegenständliches Wesen witterte, zornigen Dasei. So wurde das Haus des mit Titel und Reichthum beladenen weltbekannten Gelehrten zu einer Hölle von Feindschaft, Mut und verblüfftem Kampf. Bis ein in sich geringfügiger Anlaß, ein nicht bestandenes Examen, eine Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn brachte, bei der von beiden Seiten so viel Verleumdungen flogen, daß jede Art von Verkehr danach zur Unmöglichkeit wurde.

Die Geheimrätin kam von einer Weihnachtsfeierung in einem Pazar. Die Augen unter dem Schleier brannten ihr von vergessenen Tränen. Es war ein erschütternder Eindruck gewesen; die kindliche Freude dieser an Kräfte und Stücken hinkenden, mit Verbänden bedeckten jungen Männer, deren erbsärbare Gesichter die Spuren übermenschlicher Anstrengungen trugen.

Wilde Hiesig die Treppen zu ihrer Wohnung hinan. Ein kleiner Junge in einem Matrosenanzug saute vor ihr die Stufen in großen Schritten hinauf. Jemand etwas erinnerte sie plötzlich an Erwin. Sie blieb stehen und ein Schmerz zuckte so wie der Stich einer Nadel vom Herzen bis in die Fingerspitzen.

So was war alles noch? Und sie hatte doch Wochen gehabt, in denen jedes Gefühl abgestorben schien. Sie erschraf über sich selbst. Und plötzlich fühlte sie ganz deutlich, daß sie lebt, in der nächsten Minute von ihrem Sohn hören würde. Als das Dienstmädchen ihr die Tür öffnete und wichtig flüsterte, es sei Besuch beim Herrn Geheimrat — ein Verwandter, der den Arm in der Binde trage, fachte sie heftig die Hände, und ihr Herzschock setzte einen Augenblick aus.

„Marie — komm bitte herein!“ Die Stimme ihres Mannes klang so eigen, weich, verhalten. — Die Geheimrätin sah sofort ihren Irrtum ein. Es war nicht Erwin, der sie dort drinnen erwartete. Ein fremder Mann in einer vertragenen grauen Felduniform grüßte sie.

„Gnädige Frau, es ist mir sehr schwer, daß ich gerade am Weihnachtsabend Ihnen eine so traurige Nachricht bringen muß...“ „Traurig?“ fragte der Geheimrat und es zuckte in seinem kahlen Gesicht. „Ist der Tod fürs Vaterland traurig?“



recht und dürfen zuversichtlich zum Sternenhimmel aufschauen. Einen Eisenring haben wir um den Weihnachtsbaum gegossen und geschlossen, zu seinem Schutze und um seine Botchaften zu hüten und zu bewahren, steht dieses Volk gerüstet und gewappnet. Nur ein heiliger Krieg ist ihm dieser Krieg, ein Kampf für das Friedensideal dieser Nacht, das als tiefstes und höchstes in der Seele der Menschheit leuchtet. Noch vermochte es nie ein Volk, das einmal die Fägel der Welt Herrschaft in den Händen hielt, der Erde den Frieden zu geben. Und je mächtiger all diese alten Reiche waren, um so mehr wuchs nur ihre Kriegs- und Eroberungslust, und sie wollten durch Gewalt und Schwert gewinnen, was allein fest und sicher, und so viel besser durch Arbeit und Geist errungen werden kann. Sie alle zerfielen aber auch über ein Kleines, und was durch das Schwert aufgebaut wurde, zerbrach wieder unter dem Schwert. Wir leben heute in der Weihnacht hinaus und erheben uns, das wir als ihr Geistes- und dem roten Schmelze des Krieges, aus dem Opferblut unserer Toten als ein hohes Gut, als einen heiligsten Besitz endlich auch eine Herrschaft und eine Macht gewinnen. Die Herrschaft des friedfertigen Volkes, eines Arbeiter- und Bauernvolkes, eines Volkes der Dichter und Denker, das es lebendig erfahren hat, wie es alles, was es will, sich durch seine Arbeit und seinen Geist allein am besten und zweckmäßigsten zu erringen vermag, zu seiner Arbeit nur des Friedens bedarf und durch Frieden seine Herrschaft am gewisesten und sichersten ausbreitet.

Eine Divide et impera (Trenne und herrsche) war das Gebot aller jener anderen Herrschvölker, auf dem sie ihre Herrschaft aufbauten; „Reine und leide, ein besserer Gott“, rief ihnen der Göttliche Mund zu, und das ganze Geistes, die Seele und das Gefühl des deutschen Volkes leben in diesem Wort Goethes, reden aus und mit ihm. In all den organisatorischen Kräften unseres deutschen Geistes, die wir gerade in diesen Monaten kennen lernen und welche auch ein Erkennen und eine Verwunderung der anderen Völker waren, und zu unseren Siegen führten, steht dieses „Reine und leide“ als Gebot und kategorischer Imperativ. Von diesem Volke wissen wir, daß es wie kein anderes, ausgezeichnet von den fremden Nationen, stets eine besondere Kraft und Fähigkeit erwies, sich in deren Seelen- und Gedankenleben zu verleben und zu verleben, teilzunehmen an ihrem Leben, als wenn es sein eigenes wäre, sie aus höchster Anzuerkennen und ein innigstes Wechsel- leben mit ihnen zu führen. Wohl wurde es manchmal zu einer Schwäche, und zu bereitwillig ergaben wir uns dem fremden Einfluß. So lange wir schwach und klein waren. Aber auch eine höchste Kraft und Tugend ist es für ein hartes Herren- und Herrschervolk, das bei allem stolzen Selbstbewußtsein doch auch jeden anderen in seiner Eigenart gelten läßt und zu lieben weiß. Eine Kraft zu vereinen und zu leiten, daß auch die Geleiteten fühlen, nur in diesem Verein zu sein, ist es gut und läßt sich wohl leben. Ein solches Volk ist das Reich, welches über die Sintflut dieses Krieges die Weihnachtsgeschichte rettet und, das Schwert in der Hand, mit dem Siegerkranz geschmückt, allen Nationen zuruft: Frieden auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen.



Die deutschen Glocken läuten hinaus ins französische Land.

Unser nach dem Westen entandier, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schreibt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 18. Dezember 1914.

Deutsches Großes Hauptquartier, 18. Dezember.

Wings um das Schloß, in dem wir Kriegsberichterstatter unser Quartier aufgeschlagen haben, lag schon nächtlicher Friede. Die meisten der Kollegen hatten sich schon zurückgezogen; nur in dem Salon des Parterre des Schlosses, der in seinem unnatürlichen vornehmen Prunk und die Fremde noch fremder gestaltet, wachte noch ein Terzett. Der Kollege Hand in Hand saßen sie beide da mit den Erinnerungen, die von ihrem Sohne auf Erden zurückgeblieben waren. Anfangs schwiegen sie lange und hingen ihren Gedanken nach. Dann begannen sie leise und zaghaft miteinander zu reden. — weißt du noch? Kleine Geschichten aus seiner Kindheit wachten zwischen ihnen wieder auf — als die Freude an ihm noch so hell und morgenfrisch war.

„Weißt du noch?“ Der Geheimrat nahm seine Frau in den Arm und sagte leise: „Marie — du hast schwer an mir getragen, diese ganzen Jahre — willst du mir verzeihen?“

„Die nicht durch Tränen. Ich wußte ja, wie sehr du gelitten hast.“



Der Weihnachtsmann an der Front.

Unser nach dem Westen entandier, vom Gr. Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schreibt uns aus dem Gr. Hauptquartier des Westens folgenden Bericht:

Deutsches Großes Hauptquartier, 19. Dez.

Der wilde Kriegslärm hat nicht nachgelassen, und doch liegt es wie ein feiner, Silberglänzender Schleier des Friedens über dem ganzen Land, das deutsche Truppen in Frankreich und Flandern besetzt halten. Der Weihnachtsmann hält große Parade, von den kleinen Dörfern tief unten im Elsch angefangen, bis hinauf zu den Leuchttürmen an der flandrischen Küste. Diesmal kommt er zuerst zu den großen Kindern, die für die deutsche Heimat kämpfen, bluten und sterben, zu unseren braven Soldaten und zu den blauen Jungen, die an der belgischen Küste Wacht halten, „das Land der Briten mit der Seele fugend“.

Hundert Eisenbahnzüge mit Weihnachts- und Liebesgaben führen in den letzten Wochen an die Front nach Westen und Osten, und die glänzende Organisation, welche die freiwillige Krankenpflege auch für diese Zuführung ins Leben rief, hat sich tadellos bewährt. Von den Sammelstationen der einzelnen Armeen in der Heimat gingen die großen Liebesgaben sendungen auf den Etappenstraßen nach

von der „Abnischen“ phantasierte auf dem frisch gestimmten Klavier. Halb Gelehrter, halb Künstler, ruft er uns mit seiner deutschen Musik die Heimat näher. Sie wird uns die goldene Brücke, über die wir unsere Gedanken nach Hause in das Vaterland senden. Wie mag es jetzt dort sein?

Da fürst eine der Ordonnanzen freundlich erregt in das Zimmer. „Unten in der Stadt läuten die Glocken! Man hört Hurrah schreien, und sie singen „Die Nacht am Rhein!“ Wir eilen in den Schloßhof. Wahrhaftig, dort unten in der Tiefe, über die das Licht der Laternen, wie ein Feuerchein,

Weihnachten 1914.

Du heilige Nacht, du Weihenacht!
Mit deiner milden Schwingen Nacht
Scheuchst du des Krieges Nähe.
Vom Himmel hoch da kommst du her
Und kündest uns die frohe Mär,
Die aus dem deutschen Tannenbaum
Umweht uns wie ein Friedenstraum. —
Ehre sei Gott in der Höhe!

Du holder Traum in böser Zeit,
Hohnlachend tödest dich der Leid
Mit brüllenden Kanonen.
Dich Christkind auch, dich Friedenspfand,
Dich schlug der Lügner Frevelhant
Ans Märterkreuz, und erst dein Tod
Gab uns der Liebe Morgenrot,
Gab Frieden allen Zonen.

Aus deinem Blute wuchs ein Baum
Und schattet über Zeit und Raum
Den Frieden deiner Lehren. —
Doch wiederum sproßt des Leidens Saat
Und zwingt uns, mit entschlossener Tat
Dein Reich zu schützen und dein Wort;
Als wahren Friedens starker Hort
Dem Frevelmüt zu wehren.

Ehre sei Gott — der Sieg ist nah!
Auf Bethlehem folgt Golgatha,
Auf Golgatha folgt Pfingsten.
Mit Flammenschrift schreibt Gottes Hand
Das Menetekel auf Feindesland.
So wächst empor das neue Reich
Und heut des Friedens Palmenzweig
Dem Höchsten und dem Geringsten.

Und wie es wuchs aus Leid und Not,
Aus fälschem Zeugnis und Heidentod
Das Reich der Heilandserben, —
So wächst empor Großdeutschlands Macht
Aus Feindeslügen und Niedertracht!
So wächst empor Großdeutschlands Ruhm
Aus Schlachtenschaum und Heldentum,
Aus Blut und heiligem Sterben!

Bernhard Grothus Westfalen.

sich breitet, klingt es wie aus tausend Kehlen: „Hurrah!“ Und immer wieder und wieder. Und dann tragen die Lüste die Melodie eines Liedes näher, das auch mich, den Dichter-reicher, mächtig ergreift. Die Worte hört man ja nicht, nur die Klänge des alten „Gott erhalte!“ Das braut durch die Straßen des Hauptquartiers in der französischen Stadt. Und den Franzosen dröhnt in die Ohren „Deutschland, Deutschland über alles!“

Die Russen sind zurückgeschlagen. Die freudige Stimmung wird immer härter und härter. Wir eilen im Auto-

mobil hinunter in die Stadt. Die Wache am Marktplatz steht mit ihrem Leutnant auf der Straße; Gerichte flattern auf, jedes macht das Herz wärmer. Wenn es nur Wahrheit wäre! Ein junger Offizier bringt die Meldung, der Kaiser habe vom Balkon des Schlosses in Berlin zu einer jubelnden Menge gesprochen. Da muß er doch ausgiebig sein, der Sieg gegen die Russen — und Hurrause ertönen über den Platz. Man hört sie weit hinaus in die Straßen, und aus der Kaserne eines französischen Infanterieregiments bracht als begeisterte Antwort ein Ruf wie Donnerhall: „Die Nacht am Rhein!“

Durch kleinere, dunkle Straßen suchen wir eine deutsche Bierwirtschaft auf. Die zwei kleinen Räume sind heute gesteckt voll. Die Hälfte der Gäste muß immer warten, bis die andere die Gläser geleert hat. Es sind zu wenig Gläser da für das langentbehrte Münchener Bräu. Ein Gesprächs-stoff nur liegt von Tisch zu Tisch: Die Russen sind auf dem Rückzug. Was man noch erhofft, wird leuchtend verschwiegen. Denn man ist im kaiserlichen Hauptquartier — und nirgends ist man vorsichtiger mit den Meldungen über die Dinge im Osten und Westen, als gerade hier an der Quelle. Und selbst wenn Hindenburg herübertelefonierte, daß die Zahl „seiner“ Russen wieder um zwanzigtausend oder mehr gestiegen sei, dann saßen die Herren im Großen Generalstab — wenn es die strategische Lage erforderte — noch tagelang mit übervollem Herzen und zeigten, was sie von dem großen Ruffe gelernt haben: Schweigen!

Die Gläser klingen aneinander, man trinkt einem halb Dugend junger Offiziere zu, die mit dem Eisernen Kreuz, eben frischgebadet, von der Front kommen. Da klingt es draußen mit einmal, mächtiger und kraftvoller als die Stunde vorher. Ein Offizier hat den Glockenturm des Domes bestiegen, und nun dröhnen seine Glocken, und sie tragen ihr Geläute hinaus ins französische Land. Die Glocken der andern Kirchen stimmen ein, und auch ein Glöcklein der kleinen Kirche dort oben bei unserm Schloß mengt sich in die freudige Symphonie. Dort haben Landwehrmänner den Herrn Pfarrer sein-fröhlich um den Schlüssel zum Kirchturm ersucht. Erst gab es wohl ein wenig Zögern, dann aber — als er hörte, es sei nur den Russen so gewaltig an den Kragen gegangen — rückte er mit dem Schlüssel heraus. Und die kleine Glocke himmelte, daß es eine Freude war.

Wir waren alle hinaus aus den Stuben, hinaus auf den Platz. Draußen erklangen die Hurrause in die Nacht. Dann stimmte einer „Heil Dir im Siegerkranz“ an, und hundert Männerstimmen stimmten ein. Und die Glocken der Kirche dröhnten und sangen und klangen. Leise, behutsam öffneten sich an den Häusern die Fensterläden. Lichtschein drang da und dort auf die Straße; dann wurden es immer mehr und mehr, und als wieder „Die Nacht am Rhein“ erklang, lauschten tausende französische Einwohner, vielleicht ängstlichen Herzens, der deutschen Weise und den Glocken ihrer Stadt. Einige mutige Frauen öffneten die Haustüre und erkundigten sich, was denn die Ursache des deutschen Jubels sei, und als sie dies hörten, schlichen sie wieder still ins Haus. Zwei junge Frauen nur — vielleicht ließen ihre Männer im Feld — drückten die Schürze vors Gesicht, blieben am Tor stehen und — weinten.

Ein Offizier, der Inspektionsgang hatte, kam und erzählte, daß alle Feldwachen, weit über die Stadt und die Landstraßen hinaus um 11 Uhr auf ihren Posten angetreten seien, um mit einem dreimaligen Hurrah ihre tapferen Kameraden im Osten zu grüßen. Das gab neuen Anlaß zur Begeisterung und „Deutschland, Deutschland über alles!“ klang in die stille Nacht. Dann wurde die Feier in den Gaststuben fortgesetzt. Ein Offizier feierte in schönen Worten den prachtvollen Erfolg, und alle leerten die Gläser auf das Wohl der Feldmarschälle Hindenburg und Erzherzog Friedrich.

In der Strohkende draußen im Dunklen stand ein Landsturmmann Wache. Während die Lieder ertönten, stand er schweigend. Als sich die Offiziere aber wieder zurückgezogen hatten, schloß er sich ein Herz, und wie aus einem tiefen Brunnen rief er über den dunklen, stillen, verlassenen Platz: „Da haben wir wieder jut je-ma ch!“

Und wie zu Tode erschrocken schlossen sich rasch die letzten noch offenen Fensterläden.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

aufgegebenen Pakete sind bereits an ihren Endzielen angelangt. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur an einzelne Truppenteile und Offiziere, sondern an die Heerführer auch reizende Weihnachtspakete gelangen, die für die Truppen des Armeekommandanten bestimmt sind. Oft begleiteten liebe Briefe die gute Wabe. Und die trefflichsten Dichter zeitigt dabei das junge Deutschland, das noch die Schulbank drückt. Einer der nettesten poetischen Begleitbriefe traf an den deutschen Kronprinzen ein, und ich bin in der Lage, ihn hier wiederzugeben:

Lieber Herr Kronprinz!

In der Zeitung hab' ich es selbst gelesen,
Es sei bisher immer zu knapp gewesen.
Was Euch für die Mähen im Feindesland,
Den Lieben da draußen die Heimat gelandt.
Und da nun bald wird Weihnachten kommen,
Hab' ich mir ergeben die Freiheit genommen
Und sende den Truppen in Kampf und Streit
Für die kalte Kälte 'ne Kleinigkeit.
Wir wohnen hier nämlich dicke beim Broden,
Da schäht man Pulswärmer, Strümpfe und Soden,
Zigarren und Tabak leg' ich dazu.
Das gibt frischen Mut, neue Seelenrub'.
Ein kleiner Trost in den kühleren Tagen
Für jene, die sich so fleischlich geclagen,
Damit bald die neu'ne Dedeiche hieß:
Hurra, Germania! Deutlich ist Paris!
Wern äß' ich gegen die bösen Franzosen,
Doch trag' ich leider noch kurze Dosen.
Und statt in den Kampf ruft täglich die Pflicht
Mich früh in die Schule zum Unterricht.
Als Junge, als ganz echter Halberstädter,
Herr Kronprinz, gellung mir's vielleicht auch später,
Wenns wieder mal klappst, daß der Feind zu küßn,
Mit Ihnen hinein nach Frankreich zu ziehn.
Verzeih'n Sie, wenn ich mich selbst an Sie wende,
Und dies Paket für die Ihrigen sende
Als Dank für manch gelungenen Streich.
Ein Hoch Hohenzollern! Erich Destrach.

Dem Kronprinzen hat das Brieflein gewiß gefallen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Die Wiedereroberung von Lodz.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes nach Polen entsandten Kriegsberichterstatter Ernst Klein.

Die Zeit des Schreckens.

Lodz, 11. Dezember.

Am 20. August erschienen die ersten deutschen Soldaten in Lodz und die deutschsprachige Bevölkerung, deren größtes Kontingent die Judenheit stellt, empfing sie wie die Befreier, die Bringer einer neuen Zeit. Damals herrschte noch Wohlstand und Ueberfluß in der reichen, an 600 000 Einwohner zählenden Industriestadt, und Juden und Deutsche wetteiferten darin, den Soldaten Viehes zu erweisen. Aber da kam im November der Märsch, die deutschen Truppen räumten die Stadt und die Kosaken wurden wieder ihre Herren.

Die deutsch-feindliche Bevölkerung ließ nun ihrem Haß gegen die wehrlosen Juden die Zügel schießen. Ruffen, Straßenbahnkassierer, elegante Herren, halbwitstige Bur-schen zeigten den Kosaken die „Jidi“, die Juden mit dem Kasten, und die Kosaken feierten am helllichten Tage und auf offener Straße ihre grauenhaften Orgien. Was Jude war, wurde den Russen als deutscher Spion denunziert und halb tot geprügelt. Gouverneur der Stadt war der Kommandierende der 2. russischen Armee, General Scheidemann, ein brutaler Wüterich, der in der Zeit seiner Herrschaft an hundert unschuldige Juden aufhängen ließ. Als die Deutschen den berühmten Durchbruch bei Varschau ausführten, wurde er, ebenso wie Kennen-lampf abgefeuert und zu seinem Nachfolger gleichfalls ein Deutschrusse, General B., ernannt. Dieser war ein wohlwollender Mann, der den Judenverfolgungen ein Ende machte, aber leider blieb er nicht lang, sondern wurde bald durch General Theodorowitsch ersetzt, einen Mann nach dem Schlage Scheidemanns, und für die armen Juden begannen wieder schwere Tage. Die Drangsalierungen der Juden fingen wieder an und in der Altstadt wurde geraußt und geplündert, wie wenn die Russen in Feindesland wären. Alle feinen Lokale, wie vor allem das Grandhotel, war für Jüdinnen verschlossen. Hier wohnte der russische Stab und im Speisesaal feierten die Herren mit den Schönen, die sie aus Warschau und Petersburg mitgebracht hatten, Orgien. Der Bevölkerung gegenüber übten sie mit den Siegen der russischen Waffen über die deutschen und österreichischen Armeen. Die in Lodz erscheinenden deutschen und polnischen Blätter wurden mit erlogenen russischen Siegesnachrichten gefüllt.

Hunger, Elend und Not herrschten in der schwer geprägten Stadt. Es hatte sich zwar zu Anfang des Krieges ein Bürgerkomitee gebildet, das sich mit dem Ankauf von Lebensmittelvorräten beschäftigte, aber sei es, daß man nicht gewilligst dabei zu Werke ging oder die Sache nicht recht verstand — kurz es trat bald Mangel am Notwendigsten ein und die Preise der Lebensmittel begannen phantastische Höhen zu erklimmen. Die ärmere Bevölkerung der Stadt konnte natürlich diese Preise nicht erzwängen. Milch, Zucker sind überhaupt nicht für schweres Geld zu bekommen — in ganz Lodz gibt es heute kein Stückchen Kohle. Die Fabriken haben alle gesperrt, hungern, fristernd standen die Menschen auf den Straßen umher und wußten nichts mit ihrem Elend anzufangen.

Dabei begannen die Granaten in ihre Stadt einzuschlagen, immer dichter, je näher sich der seit drei Wochen in der Umgebung von Lodz tobende Kampf an die Stadt selbst heranzog. In der ganzen Umgebung wurde erbittert gekämpft. Die Russen hatten sich in all den kleinen Städten und Dörfern verchanzt und leisteten den Deutschen erbitterten Widerstand. Jedes Haus, jeden Gartenzaun verteidigten sie und in vielen Ortschaften kam es in den Straßen zu verzweifelten Bajonettkämpfen. Alexandrow, Dzaslow, Konstantinow, Tuszyn, Strzlow, wie sie alle heißen, diese einst so blühenden Flecken, sind heute armseelige Ruinenstätten. Keine Kirche, die unbeschädigt geblieben, keine Fabrik, die nicht zerstört, Häuser, Gärten vernichtet, ganze Dörfer niedergebrannt — und wie viel Menschen sind bei den Kämpfen umgekommen. In Alexandrow allein sollen über hundert Einwohner getötet worden sein. Von dem reichen Viehstand der Gegend sind nur ein paar kahlköpfige Reste übriggeblieben — alles andere verbrannt, getötet.

Der Ort eroberten die Deutschen und immer stärker führten die zitternden Einwohner von Lodz den Donner ihrer Geschütze. Die russische Artillerie hatte ihre Stellungen beim jüdischen Friedhof an der Straße nach Brzezany, Feldkanonen und Panzerkanonen, und das Feuer der deutschen Batterien richtete sich daher hauptsächlich gegen diese Stelle.

Am Montag, den 9. November, und in der darauffolgenden Nacht war die Kanonade am stärksten, nahm dann etwas ab, um am Donnerstag ihren Höhepunkt zu erreichen. Hagelartig fielen die Granaten in die Stadt; die Einwohner sperrten ihre Geschäfte und flüchteten in die Keller. Die ganze Woche lang trauten sie sich nicht auf die Straße. Am Freitag war der Sieg der Deutschen bereits sicher, und das russische Armeekorps begann seine Koffer zu packen. Zuerst wurden die Lazarette geräumt und die Verwundeten nach Warschau gebracht; dann verschwand in aller Stille die hochwohlgebliche Polizei, und am Samstag zogen die russischen Truppen ab. Zum Abschied wurden die Juden noch einmal gründlich von den Kosaken geprügelt.

Am Sonntag, den 16. Dez., erschien als erster deutscher Soldat in der Piotrkowska, der Hauptstraße von Lodz, ein Radfahrer. Kavalleriepatrouillen folgten ihm und am Nachmittag von das Gros der deutschen Armee ein — die Schreckenszeit für Lodz war vorüber.

Die Juden aber wagen es nicht, ihre Freude darüber zu bezeugen. Die Deutschen sind schon einmal abgezogen, die Russen wiedergekommen. Sie fürchten sich. So freundlich sie früher den Deutschen begegnet sind, so ängstlich gehen sie ihnen jetzt aus dem Wege — damit man sie später nicht den Kosaken als deutsche Spione denunziere. Wer die vergrämen, abgezehrten Gesichter dieser hungernden und fristernden Männer und Frauen sieht, kann daraus die Geschichte ihrer Leiden lesen.

Aber ich denke, die werden ebensoviele wiedergekommen, wie die Russen. Und dem Mangel in der Stadt wird auch so schnell, als möglich abgeholfen werden — die erste Aufgabe der deutschen Ortsverwaltung war, 350 000 Tonnen Lebensmittel, vor allem Kohlen, in Deutschland für Lodz zu bestellen.

Es ist höchste Zeit, daß sie kommen. Ich sitze da in einem eleganten Stimmer des Savoyhotels, das allen er-

denklichen Luxus, aber kaum Kohlen zum Heizen hat. Und mit den vor Kälte steifen Fingern Berichte zu schreiben, ist eine harte Aufgabe.

*

Der zerstörte Friedhof.

Lodz, 12. Dezember.

Außerhalb der Stadt, auf einem etwas erhöhten Punkt liegt der Friedhof der Juden von Lodz. Die sind nicht nur fromme, sondern zum großen Teil auch sehr reiche Leute, die viel Geld daran wandten, die letzte Wohnstätte ihrer Lieben schön zu errichten und zu erhalten. Sie legten einen stimmungsvollen Gai an, mit prächtigen Pflanzen, lieblichen Blumenbeeten und kostbaren Denkmälern — aber was ist unter dem Granatenhagel, der darüber weggling, davon geblieben! Zertrümmerte Denkmäler, verwüdete Blumenbeete, zerfetzte Bäume! Der Krieg kennt keine Poesie — der Friedhof liegt an einer strategisch sehr wichtigen Stelle, und die Russen stellten hinter ihm als Deckung ihre Geschütze auf. Viele der deutschen Granaten, die diesen gaiten, nahmen ihren Weg durch den Totenhain der Juden von Lodz und machten ihn binnen wenigen Stunden zu einer traurigen Verwüstungstätte, zu einem dieser furchtbaren Anschauungsbilder von der Grausamkeit des Krieges.

Gleich ein paar Schritte vom Eingang bietet sich uns so ein schreckliches Bild dar — ein durch eine Granate zerstörtes Grab. Der schwarze Granitstein, der es schmückte, liegt in viele Trümmer gerissen auf den Nachbargräbern herum und das Gesicht sieht tief drunten im Sarg. Dabei ist dieser Tot noch gut weggekommen — zwei, drei Gräber sah ich näher, da hat die Granate, die hineinfuhr, die Särge heraufgeschleudert und ihre Trümmer in der Nachbarschaft verstreut. Die Gräber der Reichen sind prunkvoller, höher und größer und boten daher den Granaten viel mehr Ziele. Keins ist unter ihnen, das nicht etwas abgenommen — wie viele aber sind von Grund auf zerstört! Da fällt einem gar bald ein prunkvolles Mausoleum, ein von Säulen getragener Rundbau aus Marmor in einem kleinen, von einem kunstvollen Eisengitter umfriedeten Blumengarten auf. „Bozanski“ heißt in großen Bronzelettern auf dem Fries des Tempels; das ist der Name der reichsten Jüdischenfamilie in Lodz, die man die Rothschilds von Polen nennt; vier Granaten genigten, um diese etwas prächtige Herrlichkeit vollkommen zu vernichten. Drei von ihnen machten aus den sorgfältig gepflegten Blumenbeeten formlose Erdbäufen und rissen einige der Bäume um; die vierte traf das Dach, legte eine der mächtigen Konsolen herunter und warf sie gegen das Gitter, dessen dicke Stäbe wie Bambusrohr geknickt wurden.

Diesem Grab gegenüber liegt, von einer hübschen Balustrade aus gelbem Marmor umgeben, die Ruhestätte einer anderen vornehmen Familie. Durch die feine und zierlich gearbeiteten Säulen der Balustrade lichte sich eine Granate ihren verderblichen Weg — in Atome zerplittert, liegen sie nun auf den Nachbargräbern herum. Am schlimmsten wurde aber dem Grab eines gewissen Silberstein mitgespielt. Sein Schmuck bestand aus einer kunstvoll gewinkelten Säule, die auf einem hohen, den Namen des Toten tragenden Sockel stand. Eine Granate schlug auf diesen Sockel auf, warf den mehrere Zentner schweren Block gegen das dahinter sich erhebende Eisengitter, das er trotz dessen Stärke durchbrach, um mehrere Schritte weiter auf einem fremden Grab zu landen. Die Säule wurde in zwei Teile zerhauen; der eine liegt ein paar Meter noch über dem Sockel hinaus, der andere flog gegen das daneben errichtete Mausoleum einer Familie Kipper, erschütterte die Treppen und warf den freistehenden Sarkophag glatt um.

Zur Seite des Friedhofs zieht sich ein weites, ödes Feld hin — das war früher der Garten, in dem der Friedhofsgärtner die Blumen für die Gräber zog. Die Russen machten aus diesen Blumenbeeten ihre Batteriestellungen und heute ist ihr Boden weit und breit mit den Sprengfäden der deutschen Granaten besät. An den Säuglingen ist nicht viel zu sehen, sie sind nicht sehr sorgfältig angebaut, und nur die Unterstände mit Schranzstücken gedeckt und mit Matragen ausgestofft. Das Material dazu holten sich die russischen Soldaten aus dem auf der anderen Seite des Feldes stehenden Hause des Friedhofsgärtners. Und da sie einmal drin waren, schlugen sie gleich alles, was sie nicht brauchen konnten, kurz und klein. Vielleicht hätten sie das Haus des verbotenen Juden überhaupt niedergebrannt, wenn nicht darin ihr Batterietelephon untergebracht worden wäre. Eine deutsche Granate aber fuhr in das Zimmer, in dem der Apparat stand, und machte dem Telephon mitsamt dem Telephonisten den Garaus.

*

Im Artilleriefener.

Lodz, 14. Dezember 1914.

Der Generalstab der neunten Armee, jener unter dem Befehl des Generals v. Mackensen stehenden Armee, die sich durch ihre Siege bei Kutno und Lwow sowie durch die Wiedereroberung von Lodz solchen Ruhm erworben hat, war so liebenswürdig, den Kriegsberichterstatter den Besuch bei der Front zu gestatten.

Wir fuhren auf der Straße nach Brzezany, in dessen Nähe sich die Stellungen der deutschen Artillerie befinden. Durch eine traurige, verwüdete Landschaft ging unser Weg an dem neuangelegten Kinderfriedhof vorbei, auf dem sie täglich zehn bis zwölf der armen kleinen Wesen begraben, die dem jetzt infolge des Lebensmittelmangels in Lodz herrschenden Hungertodes zum Opfer fielen. Vorbei an einem Anwesen, zerfährten Gebüsch, auf dessen Bäumen die Russen zwanzig deutsche Bauern aufgehängt haben.

Näher und näher kam der Donner der Geschütze; ganz deutlich unterschied man die Salven der deutschen Artillerie von den viel schwächeren und weniger häufigen der Russen. Einen kurzen Satz machten wir am Kommando, das ebenfalls in einem zerfährten Hause sein Quartier aufgeschlagen hat, und während unser Führer sich beim Generalstabschef meldete, sahen wir einem Flugzeug zu, das sich gerade zur Abfahrt rüstete. Die Soldaten schoben es auf eine Wiese, die Schraube wurde, angeregt, und nach kurzem Anlauf hob sich der Doppeldecker in die Luft, schraubte sich höher und höher, und unser Durra flog den beiden kühnen Offizieren nach, die da die Fahrt antraten, von der so mancher Kamerad nicht mehr zurückgekehrt ist.

Wir aber weiter. Hinter den Bauernhäusern an der Straße stehen die Munitionsparks der im Feuer liegenden Batterien; die Pferde alle unter Scheunendächern, die Mannschaften plaudern und rauchen um die Lagerfeuer gruppiert. Die Fahrdächer oder, wie der Soldat sie nennt, die Soulaschkanonen, brodeln lustig — das ist noch so ein echtes, richtiges, frohes Soldatenbild — der moderne Krieg hat nicht viele ähnliche.

Abermals ein Bauernhaus, zerstört, verlassen. Wie es denn andere an dieser Straße, über die der Krieg mit seinem Vernichtungsbritt schreitet? Eine Granate fuhr durch das ganze Haus, flog in den Stall, wo vier Kühe, des armen Bauern ganzes Hab und Gut, standen, und rief sie in tausend Stücke. Der arme Bauer, ein Deutscher noch dazu, sitzt vorn in der Stube mit den Soldaten, die ein großes Feuer angemacht haben und mit ihm ihre kargliche Mahlzeit teilen.

Es sitzt sich ganz behaglich da drinnen — brauchen ist es kalt und feucht. Und die Granaten und Schrapnells fliegen fortwährend in der Luft herum. Trotzdem unsere Batterien ununterbrochen auf sie lospöchen, antworten sie nicht gerade sehr häufig, aber wie sich etwas auf der Straße zeigt, erwacht ihr Eifer und sie schiden gleich ein paar Granaten herüber. Immerhin ist es unangenehm genug, wenn man diese unheimlichen Dinger, die man nicht sieht, fortwährend über sich pfeifen und sausen hört. Bald fliegt so eine Granate zweihundert Schritte links, bald hundert Schritte rechts in den Boden; ebensoviele kann sie ja einen Schritt links oder einen Schritt rechts einschlagen. Die Kanoniere haben sich allerdings schon längst daran gewöhnt; sie klammern sich gar nicht mehr um diese „Liebesgaben“, die ihnen die Russen herüberwerfen. Und eine Freude ist es, ihnen bei der Arbeit an ihren Hausbänken zuzusehen. Wie auf dem Schießplatz wird das Kommando, das vom Beobachter herübertelefoniert wird, ausgeführt — um die Russen drüber schießt sich niemand. Wenn Feuerpause ist, kriecht man in die mit Stroh ausgefüllten Unterstände, raucht ein Pfeiffchen, schreibt Weibnachtsbriefe an die Lieben usw.

Auf der Höhe ist der Beobachter. Die Ruinen eines zerfährten Ziegelfens reden hier ihre geschwätzten Mauerreste in die Luft, und in ihnen haben sich die Kommandanten und Beobachter der Artillerie unten auf den Hängen eingenistet. Drei Mann hoch schließen wir uns hin, machen uns so klein als möglich, um das Feuer des Feindes nicht auf uns und damit auf diese heisse Stelle zu lenken — aber kaum zeigen wir uns auf der Straße, blitzen schon ein paar russische Granaten herüber.

Aber wir kommen hinüber und springen hinter die Mauern. Tollkühn sind die Männer, Offiziere wie Mannschaften, zu nennen, die hier in diesem verfallenen Mauerwerk den Geschützen des Feindes gegenüber — auf dem Präsentiertisch ihre Pflicht erfüllen. Das Ziel ist leicht, und die russischen Artilleristen schießen gut! — Oben bei dem angebrachten Scherenfernrohr steht der Unteroffizier, der die Wirkung der eigenen Schüsse, sowie jede Bewegung beim Feinde zu melden hat. Unten in einem kleinen, notdürftig zusammengekleimten Zimmer sitzt der Feuerleiter, der nach den Meldungen des Beobachters seine Befehle erteilt, die durch einen Mann am Telephonapparat an die Batterien weitergegeben werden. Der Telephonkabel — er ist der Nerv der modernen Schlacht. „Wir hängen ja alle an der Telephonkabel“, sagte mir neulich ein deutscher Generalsstabsoffizier — und wie recht hatte er!

Der Beobachter macht mir für einen Augenblick Platz am Fernrohr. Ich drehe das mächtige Ding im Halbkreis und übersehe das ganze Schlachtfeld, auf dem seit fünf Tagen der furchtbare Kampf tobt. Und was sehe ich?! Links am Horizont, die über den Höhen explodierenden deutschen Granaten und Schrapnells — das sind die Zielungen der russischen Artillerie. Rechts, etwa 800 Schritte entfernt, einen Wald, an dessen Rand unaufhörlich die weißen Wälder der deutschen Schrapnells tanzen. Die gelben der russischen Infanterie, die sich dort eingegraben und hinter Drahtverhau verchanzt hat. Kein Lebenszeichen gibt sie aber von sich, sondern liegt da und wartet auf den Angriff der deutschen Infanterie, deren Schützengräben ungefähr 300 Schritt davon deutlich an den gelben Erdaufwürfen zu erkennen ist. Aber auch hier rührt sich nichts. Hier warten sie wieder, bis die Artillerie den Feind drüber sturmreif geklopft hat — aber das ist eine harte Geduldsprobe; fünf Tage währt sie schon.

Wieder sehe ich ein modernes Schlachtfeld, sehe mitten in seinem infernalischen Lärm und Toben und sehe nichts, nichts als diese öde, gähnende Leere. Von der Poesie der alten frühlichen Schlachten ist hier nichts zu entdecken — hier sind nur raffinierte Mordmaschinen, Telephonkabel und Mauerwerkshöhlen.

Eine Stunde lang stehen wir und lauschen dem Gebrüll der Geschütze. Und dann fahren wir heim — enttäuscht, ermüdet — und waren doch mitten im furchtbaren Artilleriefener.

Was wir gesehen und erlebt haben, ist natürlich nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der ungeheuren Schlachtfrent, in der die Armee Mackensen gegen die Russen steht. Zur Stunde, da wir dranhin waren, reichte diese Front in einer mehrfach gebrochenen Linie von der Mündung der Warta in die Weichsel auf dem weichen Ufer der erhebenen über Dabsl, Lomira, Bielawa, östlich an Lodz vorbei nach Wolo-Rafowa und von hier über Reckow nach Pietrkow. Nur langsam, aber doch stetig, gewinnen die Deutschen Raum. Die Russen, einmal in die Defensive gedrängt, verteidigen sich außerordentlich zäh. Sie graben sich in drei, vier hinter einander liegenden Stellungen ein, die alle durch blutige Angriffe genommen werden müssen, und beschränken sich nicht nur darauf, diese zu verteidigen, sondern unternehmen selbst sehr häufig Gegenangriffe. Nachhaltig erkennen die Deutschen sowohl die geschickte Führung, als auch die Tapferkeit der russischen Soldaten an. In zwei, drei Wellen rollen ihre Artillerie gegen die deutschen Stellungen heran, und wenn die erste, die zweite im Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre zusammengebrochen, fährt doch die dritte über die Leichenberge der Gefallenen todesmutig daher, bis auch sie an der Ruhe und Resistenzfähigkeit der deutschen Schützen zerfällt.

Wie bei den Oesterreichern in Galizien, so setzt sich auch hier bei den Deutschen in Polen, daß die Ueberzahl und die Tapferkeit der russischen Soldaten doch nicht hinreicht, um den verbündeten Truppen den endlichen Sieg leicht zu machen. Der bessere Mann muß und wird siegen, und der steht in den Reihen der Deutschen und Oesterreicher.

Der Bahn ist kurz, die Ren ist lang.

Roman von Dr. Lehne.
(Schluß.)

„Ich will Edith alles Glück wünschen — doch freuen kann ich mich mit darüber. Ich gönne sie dem anderen nimmer, weil ich sie nie vergessen kann. Ich komm nie drüber weg — mir ist ganz recht geschehen —“ Traurig blickte er vor sich nieder.

„Kopf hoch, Lucian! Wer weiß?“

„Nein, Thantmar, ich denk' nimmer dran, zu heiraten, nun ich mein Mädchen doch mit bekommen kann.“ Verstoßen wischte er sich eine Träne aus dem Auge.

„Siehst es so tief, Lucian?“

Waldow nickte.

„Wenn ich Ihnen aber nun sage, daß Edith nicht mehr verlobt ist?“

„Was?“ schrie Lucian erregt und sprang auf, daß die Anwesenden aufmerksam wurden.

„Ruhe, sonst erfahren Sie gar nichts mehr!“

Thantmar drückte ihn auf seinen Sitz nieder.

„Ich glaub's nit — nein! Wie wäre das möglich?“

„Hier der Beweis —“

Unter diesen Umständen hielt es Thantmar für kein Anrecht, den Brief der Schwester dem jungen Künstler zu zeigen, da es bei ihm feststand, daß sie ihre Verlobung nur Waldows wegen gelöst hatte, weil sie nicht mit der Liebe zu einem anderen Herberts Frau werden konnte.

Fast gierig überflog Lucian die wenigen Zeilen; damit atmete er tief auf:

„Thantmar, lieber, alter Junge!“

Er drückte dessen Arm so sehr, daß der beinahe aufstiege.

„Was ist denn, Waldow? Sie sind ja ganz aus dem Häuschen!“

Ein leichtes Lächeln umspielte den hübschen Mund des Jünglings.

„Edith darf auf keinen Fall wieder in Stellung gehen!“

Thantmar zuckte die Achseln.

„Wer sollte sie daran hindern?“

„Ich! Ich fahre morgen nach U.“

„Um dann durch Ihr Ungestüm alles zu verderben! Nein, Lucian, den Gedanken schlagen Sie sich gefällt aus dem Kopf!“

„Dann geben Sie mir einen besseren Rat, denn ich lasse nit mehr von ihr! Ich will sie solange bitten, daß sie gar nit anders kann, als „ja“ sagen.“

Er war ganz aufgeregt; sein hübsches Gesicht strahlte vor Glück über den Hoffnungsstimmer, der sich ihm gezeigt, daß Thantmar förmlich gerührt davon war.

Er dachte eine Weile nach, dann sagte er:

„Ob es so ginge? Ich schide ihr einige Stellen-Angebote aus den hiesigen Zeitungen und bemerke dazu, daß ich mich schon für sie bemüht habe. Eine persönliche Vorstellung bei einer Firma sei erwünscht — so kommt sie her und alles weitere wird sich dann finden.“

„Ja, Thantmar — ja! Ach, ich möchte dich am liebsten umarmen, alter, lieber Kerl! Gelt, ich darf jetzt „du“ sagen? Du schreibst doch gleich heute abend noch? Mensch, was bin ich glücklich! Nun komm, ich halt's hier nit mehr aus — ich muß Luft haben — — —“

Der junge Student hatte die Schwester von der Bahn abgeholt. Sie war sehr ernst und sah sehr blaß aus. Ihm tat es in der Seele weh, als er den leidvollen Zug um Ediths Mund sah.

„Warte, du sollst bald wieder lächeln,“ dachte er.

Geschickt wich er ihren Fragen nach dem Geschäftlichen aus, sie auf später vertörend.

Vor allem wollte er wissen, wie es ihr ginge.

„Gut, Thantmar, wie du siehst.“

„Armes Mädchen, es tut dir doch jetzt wohl leid, so glänzende Verhältnisse aufgegeben zu haben?“

„Festig schüttelte sie den Kopf.“

„Das nicht, aber Herbert Thomas tut mir leid, daß er diese Enttäuschung hat erleben müssen. Ich hörte, er sei nach England gefahren. Dorthin sollte ursprünglich der erste Reisende. Na, so ist's auch gut. Und ich brauche Arbeit, viel Arbeit, um über das alles hinwegzukommen. Vater ist ja so gut — wenn auch — ach, Thantmar, ich habe schwere Stunden hinter mir!“

„Warum aber nur um Gottes willen?“

„Frag' mich nicht, Thantmar. Duale mich nicht.“

Ihre Lippen zuckten in verhaltenem Schmerz.

„Ja, Edith, ich muß es wissen. Hast du dir vielleicht etwas zuschulden kommen lassen?“

Da richtete sich Edith hoch auf und maß den Bruder mit zürnendem Blick.

„Thantmar, willst du mich beleidigen?“

„Das nicht, Edith, du begreifst aber wohl, daß ich wissen möchte, was vorgefallen ist. Eine Matmahung habe ich noch gehabt — Lucian Waldow —“

Das flammende Rot, das bei diesen Worten über ihr Gesicht lief, zeigte ihm, daß er richtig gedacht. Still lächelte er vor sich hin.

Etwas hastig fragte Edith da, um das Gesprächsthema zu wechseln:

„Und wann war meine Vorstellung erwünscht?“

„Gegen fünf Uhr erwartet man dich. Hast also noch zwei Stunden Zeit. Ich schlage vor, du trinkst erst eine Tasse Kaffee bei mir und siehst dir meine Bude an. Ich wohne ganz gemütlich, es wird dir schon gefallen.“

Wald hatten sie ihr Ziel erreicht, und Thantmar war ihr beim Ablegen des Hutes und Fädelns behilflich. Unwillkürlich mußte er die Schwester bewundern, die so vornehm in dem dunkelblauen Schneiderkleide ausah, und er begriff Waldow, daß er dieses schöne Geschöpf nicht vergessen konnte.

Sogar einen Schreibtisch hast du, Thantmar?“

„Kolossal, nicht wahr?“ „N bisschen wackelig ist er ja schon, aber na, das tut der Liebe keinen Abbruch weiter. Nicht wahr, ich wohne ganz hübsch? Sieh nur, die Aussicht —“

Er zeigte ihr seine Bücher und seine Kollegienhefte.

„Kannst mir's glauben, Dita, ich bummle nicht; ich bin fleißig. Na, und die Jahre werden auch noch vergehen; man schlägt sich so recht und schlecht durch.“

In einer plötzlichen Umarmung umarmte er sie.

„Ach, Dita, wenn ich dich nicht gehabt hätte!“

„Nicht doch, Thantmar, ich denke, das ist erledigt. Wir zwei, wir verstehen uns doch. Also bitte, nichts mehr darüber! Es wäre ganz schön, wenn ich hier eine Stellung bekäme, dann könnten wir öfter beisammen sein.“

DEUTSCHE BANK

BERLIN W.

Aktienkapital und Reserven 420 Millionen Mark.

Im letzten Jahrzehnt (1904—1913) verteilte Dividenden: 12, 12, 12, 12, 12, 12¹/₂, 12¹/₂, 12¹/₂, 12¹/₂, 12¹/₂ 0/100

FILIALEN:

Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, München, Nürnberg, Saarbrücken.

ZWEIGSTELLEN:

Augsburg, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Cronenberg, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Hanau, Köln-Mülheim, Meissen, Neheim, Neuss, Offenbach a. M., Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen, Trier.

DEPOSITENKASSEN:

Bergedorf, Deuben, Goch, Idar, Langerfeld, Lippstadt, Moers, Opladen, Potsdam, Radeberg, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Spandau, Vegesack, Velbert, Wald, Warburg.

WIESBADEN: Deutsche Bank Zweigstelle Wiesbaden,
Wilhelmstr. 22 (Ecke Friedrichstr.)

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr. An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgendwelcher Bedeutung.

Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge.

Bevorzugung von Warenverschiffungen.

Vermittelung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten Stahlkammern.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Niederlassungen **amtliche Annahmestelle** von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparcassen-Amte in Wien.

88/13

Die Hände auf für Liebesgaben!

„Auch ich wünsche es; vor allem aber wünsche ich, daß du recht glücklich werden mögest!“

Dann warf er einen Blick auf seine Uhr.

„Donnerwetter, Frau Hierich wird ungeduldig werden, wenn ich mich nicht blicken lasse. Der Kaffee wird längst fertig sein, und der extra beinette wegen gebackene Kuchen harret ebenfalls seines Schicksals! Meine Wirtin ist ein Engel, aber ein bißchen empfindlich. Auf dich ist sie sehr neugierig! Entschuldige mich für einen Augenblick. Ich möchte ihr Bescheid sagen, daß sie den Kaffeeisch deckt. Du hast doch nichts dagegen, wenn sie ein Täschchen mit uns trinkt? Also ich bin gleich wieder da! Adieu!“

Nach einigen Minuten klopfte es.

„Herein!“ rief Edith und hob unwillkürlich die Augen von dem Buche, in dem sie geblättert.

Blutrot im Gesicht sprang Edith auf.

Wortlos starrte sie den Eingetretenen an — Lucian Waldow stand vor ihr!

Wie ging das zu? Wie kam das? Noch begriff sie den Zusammenhang nicht.

„Edith!“ stammelte er, und eine fast überirdische Freude lag auf seinem Gesicht, als er sie vor sich stehen sah.

Er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Sie wundern sich wohl, mich hier zu sehen? Das glaube ich. Doch lassen Sie mich kurz sein — ich weiß alles!“

Ihre Überraschung war zu groß; sie konnte nicht sprechen, und vergebens bemühte sie sich, klar zu sehen.

„Ja, Edith, ich weiß, daß Sie mit mir verlobt sind; ich weiß, daß Sie wieder arbeiten wollen; ich hab' ja Ihren Brief gelesen —“

Jetzt fing sie an zu begreifen — Thantmar, der Abscheuliche, sie so hinter's Licht zu führen — da sprach Lucian auch schon weiter und sah sie treuerherzig bittend an:

„Ich kann mir zugeben, daß Sie wieder in die Fremde gehen, Edith. Thantmar will's auch mit — Edith, du sollst bei mir bleiben — wir beide gehören doch nun mal zusammen — ich liebe dich ja so unaussprechlich — fräube dich doch mit gar so sehr — mein Mädele — — —“

Er war ganz dicht zu ihr getreten und hatte ihre beiden Hände gefaßt.

„So sprich doch nur ein Wort —“

Edith befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung; sie wollte zürnen, daß man sie so überumpelt hatte; sie wollte stark bleiben — ihr Weg lag ja so klar vor ihr. Aber als sie seinem bittenden Blick begegnete, konnte sie ihm nicht so abweisend antworten, wie sie beabsichtigte.

„Edith, hast noch immer kein Vertrauen zu mir?“ fragte er traurig. „Wie soll ich dir's nur zeigen, daß ich ein anderer geworden bin? Ach, wenn du in mein Herz sehen könntest —“

Seine ganze Seele lag in seinen Augen, und Edith fühlte sich schwach werden. Was half auch aller Widerstand — er verstärkte nur unnütz ihre Dual und verschloß ihr doch nicht die Erkenntnis, daß sie Lucian Waldow mit allen Schmerzen liebte, die nur die Liebe gibt!

Und sie war so müde von all den Kämpfen, sie sehnte sich so nach Ausruhen. War es nicht besser, sie überwand ihren Trost und gab nach?

„Edith, willst's denn mit noch mal mit mir versuchen? Du sollst's mit zu bereuen haben — Mädele —“

Weich und zwingend wie einst klang seine Stimme in ihr Ohr — da neigte sie den blonden Kopf.

„Ach, Lucian,“ flüsterte sie.

„Mädele!“ Mit einem Jubelruf zog er sie an sich, und sie widerstrebte nicht mehr.

Fest hielt er sie umschlungen und drückte seine Lippen auf ihr blondes Haar. Das Herz war ihm so voll heiligen Glücksempfindens, daß er keine Worte fand.

Nun war sie wieder sein! Nun hielt er sie wieder wie früher an seiner Brust! Und im stillen gelobte er sich, nur für sie, für ihr Glück zu leben!

„Du mein einziges, mein goldenes Mädele, wie soll ich dir danken für dein Vertrauen?“ flüsterte er in tiefer Bewegung. „Nun hab' ich endlich mal wieder meinen Namen von den stolzen, trostigen Lippen gehört! Jetzt soll dich keiner mehr von meiner Seite reißen! Ach, Mädele, wenn du wüßtest, wie es in mir ausah, als du dem anderen gehörtest —“

„Sprich nicht davon, heute nicht — ich habe so viel erlebt! Ich habe unrecht an einem edlen Menschen gehandelt, aber ich wollte ja durchaus vergessen —“

„Du Trostloze, und da war dir jedes Mittel recht —“

nun mach' die Augen zu, mein Mädele, und denk', daß alles ein böser Traum gewesen ist —“

Er küßte sie auf die Augen, auf das goldige Haar und den roten Mund, und sie war so glücklich in seinem Arm — so glücklich, seine zärtliche, schmeichelnde Stimme wieder zu hören:

„Und nun, mein Mädele, versprichst du mir, du läßt mich mit mehr lange warten. Wir haben soviel an Glück nachzuholen! Eine Frau Kapellmeister wirst du freilich doch mit; so weit hab' ich's noch mit gebracht,“ sagte er schelmisch. „Aber eine Frau Konzertmeister ist auch nicht zu verachten —“

„Ich weiß, Lucian, du bist ein großer Künstler geworden.“

Er hielt ihr den Mund zu.

„Still, Mädele, das will ich mit von dir hören. Mein Ehrgeiz ist das mit, sondern das, ein glücklicher Ehemann zu werden. Ach, Mädele —“ er überschüttete sie mit seinen Liebesworten, bis sie ihn von sich drängte.

„Wo nur Thantmar bleibt?“

Da machte Lucian ein verschmitztes Gesicht.

„Der locht draußen Kaffee und wartet, bis er gerufen wird —“

„Der Böse! Geh' nur und hole ihn. Ich hab' ein Wortchen mit ihm zu reden.“

„Mach's gnädig mit ihm. Wir wollen dem guten Jungen lieber von Herzen danken —“

An der Tür wandte er sich noch einmal um und nahm sie noch einmal in den Arm. Er flüsterte in ihr rosiges Ohr:

„Noch einen Kuß bei der Türe, Herzliebste — bis nachher —“

Sie blickte vor sich hin, ein verträumtes Lächeln in dem schönen Gesicht.

Ja, sie hatte vergeben und vergessen!

Nun wollte sie von neuem aufbauen. Mit gutem Mute und Vertrauen sah sie in die Zukunft; denn jetzt konnte sie dem Geliebten gern vertrauen, und ein Leben ohne ihn schien ihr, seit er sie wieder geküßt, unentbehrlich! Denn dem sonnigen, fröhlichen Menschen gehörte doch einmal ihre ganze Liebe!

Ende.



Damen-Konfektionsgeschäft

Segall

Wiesbaden

Langgasse, Ecke Bärenstrasse.

Ein Besuch meines umfangreichen Konfektionsgeschäfts bietet einen Ueberblick über die Reichhaltigkeit meiner Auswahl und Preise. Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster.

186,15

Vorschuss-Verein zu Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Friedrichstrasse 20.

Bankgeschäft und Sparkasse.

Gegründet 1880.

Fernsprecher: 6190, 6191, 6192.

Mitgliederzahl am 1. Januar 1914: 8910.

Eingezahltes Stammkapital: Mk. 4,213,405.-.

Haftsumme: Mk. 8,910,000.-. Reserven: Mk. 2,344,676.-.

Ausführung aller Bankgeschäfte. Sparkasse

mit täglicher Verzinsung (Haussparkassen).

Kreditgewährung

gegen Bürgschaft und auf Wertpapiere.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Verwahrung versiegelter Pakete, Kasten und Koffer mit Wertgegenständen.

Fremde Geldsorten.

Aufnahme als Mitglied jederzeit.

Der Erwerb der Mitgliedschaft vor dem 30. Dezember 1914 berechtigt zur Teilnahme an der Dividende für 1915.

2591

Auskunft bereitwilligst durch den Vorstand.

85,12



Herren-

Anzüge

Ulster

Knaben-

Anzüge

Damen-

Kostüme

Mäntel

Paletots

Betten

Möbel

Polsterwaren

in enormer Auswahl

S. Buchdahl

Wiesbaden

4 Bärenstrasse 4

Marcus Berlé & Cie.

Gegründet 1829.

Bankhaus

Tel. 26 u. 6518

Wilhelmstrasse 38.

Seit 1873 kommanditisiert von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a. M.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Schecks und Wechseln.

Neuerbautes grosses Stahlkammer-Gewölbe.

B. Langens Physikalisch-medizinische Heilanstalt

Schusterstrasse 54

MAINZ gegenüb. d. Warenh. Tietz.

Spezialbehandlung langwier. Leiden jeder Art.

Spezialkur bei: Hautleiden, trock. u. nass. Flechten, Gesichtspickel, Nasenröte, Furunkulose, Beinschw.

Spezialkur bei: Geschlechtsleiden, frische und chronische, auch veraltete Harnröhrenleiden, Ausflüsse bei Frauen, Unterleibsleiden, Vorsteherdrüsenentzündung, Samenfluss, Nervenzerrüttung, Mannesschwäche, Folgl. jugendl. Verirrungen.

Spezialkur bei: Lungenleiden, Hust., Heiserk., Verschleimung, Asthma, Blutspr., Nachtschweiß, Bronchial-, Hals-, Nasen-, Rachen- und Lungenkatarrh.

Spezialkur bei: Tuberkulose, Lungen-, Knochen-, Haut- und Gelenktuberkulose, Fisteln, Geschwüre, Drüsenleiden, Skrofeln.

Spezialkur bei: Rheumatismus, Muskel- u. Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuss, Gesichtsschmerzen, sowie alle Arten Nervenschmerzen.

Spezialkur bei: Nervenleiden, nervöse Verdauungsstörungen, Herz-, Schlaf- und Gemütsstörungen, krampfartige Zustände (Veitstanz, Lähmungen, Stottern, Schreibkrampf).

Spezialkur bei: Spreidst. tägl. von 8—8. Sonnt. von 9—1 Uhr.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Wittling-Gemeinde: Donnerstag, den 24. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Christvesper.
Am Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag), vorm. 8.30 Uhr: Gottesdienst.

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Schüller. (Nach der Predigt Besichtigung des hl. Abendmahls.) — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Schüller. — Die Kollekte ist für die Hülfsanstalt zu Schenken bestimmt und wird der Gemeinde empfohlen.

Sonntag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Weidmann. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Schüller. (Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.)

Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Schüller. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Weidmann. (Gedächtnisgottesdienst für unsere gefallenen Krieger.)

Sämtliche Amtshandlungen geschehen vom Pfarrer des Seelsorgebezirks: 1. Norddeutsche: Jüdischen Sonnenberger Str., Langgasse, Marktstraße, Museumstraße, Wiesbadener Str.: Pfr. Schüller, 2. Süddeutsche: Jüdischen Sonnenberger Str., Langgasse, Marktstraße, Museumstraße, Wiesbadener Str.: Pfr. Schüller, 3. Westdeutsche: Jüdischen Sonnenberger Str., Langgasse, Marktstraße, Museumstraße, Wiesbadener Str.: Pfr. Schüller, 4. Ostdeutsche: Jüdischen Sonnenberger Str., Langgasse, Marktstraße, Museumstraße, Wiesbadener Str.: Pfr. Schüller.

Methodische Kirche.

Donnerstag, den 24. Dez. (Heiliger Abend): Christvesper 4 Uhr nachm. (Pfr. Dr. Meisner).

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Meisner. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Meisner. — Kirchenmusik für die Hülfsanstalt zu Schenken.

Sonntag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Meisner. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Meisner.

Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Meisner. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Meisner. (Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.)

Amtshandlungen vom 27. Dez. bis 2. Jan.: Taufen und Trauungen: Pfr. Dr. Meisner.

Anglikanische Kirche.

Donnerstag, den 24. Dez. (Heiliger Abend): Christvesper 4 Uhr nachm. (Pfr. Dr. Schöffer). Liturgische Andacht unter Mitwirkung des Ring- und Lutherkirchenchores.

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Kirchenmusik für die Hülfsanstalt zu Schenken.

Sonntag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. (Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.) — Die Kirchenmusik ist für die durch den Krieg schwer heimgegriffene Bevölkerung Ersatz-Vorbringung bestimmt.

Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. (Gedächtnisgottesdienst für unsere gefallenen Krieger unter Mitwirkung des Ring- und Lutherkirchenchores.)

Gottesdienst in Alzenhof: 1. Weihnachtstag, 10 Uhr, Pfr. Dr. Schöffer.

Sämtliche Amtshandlungen geschehen vom Pfarrer des Seelsorgebezirks: 1. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 2. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 3. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 4. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 5. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 6. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 7. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 8. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 9. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer), 10. Bezirk (Pfr. Dr. Schöffer).

Lutherkirche.

Donnerstag, den 24. Dez. (Heiliger Abend): Christvesper 4 Uhr nachm. Pfr. Dr. Schöffer.

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Kirchenmusik für die Hülfsanstalt zu Schenken.

Sonntag, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. (Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes.)

Sonntag, den 27. Dezember (Sonntag nach Weihnachten): Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Dr. Schöffer. (Gedächtnisgottesdienst für unsere gefallenen Krieger.)

Kapelle des Paulinerklosters.

Donnerstag (heil. Abend), nachm. 4 Uhr: Christvesper (Pfr. Christian). — Freitag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Prediger Späth); nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier des Jungfrauenvereins; nachm. 5 Uhr: Weihnachtsfeier für die Verwundeten und Kranken. — Samstag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfr. Christian); nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. — Sonntag (3. Heiligabend), vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Prediger Späth).

Evangelisch-luth. Kirche in Vreuzen (gehört zur Pfarre in Vreuzen). Freitag, den 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Segelgottesdienst. — Samstag, den 26. Dez. (2. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Segelgottesdienst; nachm. 5 Uhr: Liturgische Gottesfeier. — Sonntag, den 27. Dez. (Sonntag nach Weihnachten), vorm. 10 Uhr: Segelgottesdienst. Pfr. Dr. Späth.

Evangelisch-luth. Freikirchliche Gemeinde. In der Krypta der evangelischen Kirche (Eingang Schmiedestraße). 1. Weihnachtstag: 9.30 Uhr: Besichtigung des hl. Abendmahls; nachm. 4.30 Uhr: Kindergottesdienst. — 2. Weihnachtstag: 10 Uhr: Predigtgottesdienst. — Sonntag, 27. Dez., 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Pfr. Dr. Späth.

Evangelisch-luth. Gottesdienst, Adelsstraße 35. Freitag, 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst. — Samstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag) und Sonntag, 27. Dez. (Sonntag nach Weihnachten), vorm. 9.30 Uhr: Segelgottesdienst. Pfr. Dr. Späth.

Evangelisch-luth. Gemeinde, Oranienstraße 24, 4. St. Freitag, 25. Dez., vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. — Samstag, 26. Dez., vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst.

Baptisten-Gemeinde (Sions-Kapelle), Adelsstraße 12. 1. Weihnachtstag, 25. Dez., vorm. 9.30 Uhr: Predigt; nachm. 4 Uhr: Weihnachtsfeier der Sonntagsschule. — Sonntag, 27. Dez., vorm. 9.30 Uhr: Predigt; nachm. 4 Uhr: Predigt. — Mittwoch, 8.30 Uhr: Gebetsversammlung. — Donnerstag, 9.30 Uhr: Bibelstudium. Prediger Urban.

Methodische Gemeinde. Am ersten Weihnachtstage, den 25. Dez., vorm. 10 Uhr: Predigt; nachm. 2.30 Uhr: Kindergottesdienst-Feier.

Sonntag, 27. Dez., vorm. 9.45 Uhr: Predigt; nachm. 11 Uhr: Sonntagsschule; abends 8 Uhr: Predigt. — Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibelstudium. — Freitag, vorm. 10 Uhr: Jungmännergottesdienst. Prediger Wolfner.

Evangelisch-luth. Kirche, Schmiedestraße 20. Freitag, den 25. Dez. (1. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Gottesdienst mit Predigt und Te Deum. — Samstag, den 26. Dez. (2. Weihnachtstag), vorm. 10 Uhr: Amt u. hl. Kommunion. — Sonntag, den 27. Dez., vorm. 10 Uhr: Bitttag um einen glücklichen Ausgang des Krieges. Pfr. Dr. Späth.

Evangelisch-luth. (Freikirchliche) Gemeinde. Sonntag, den 27. Dez., nachm. 5 Uhr: Erbauung im Bürgeraal des Rathauses. Prediger: Burckhardts. Zutritt für jedermann frei.

Ratholische Kirche. Die Kollekte am 1. Weihnachtstage ist für das Waisenhaus in Marienhausen bestimmt.

Stadt Wiesbaden. Pfarrkirche am hl. Bonifatius. Freitag, den 25. Dezember: Hochfestliches Weihnachtsfest. Keine Abkündigung. Die feierlichen Messen mit Predigt sind morgens 8 Uhr; darauf halbunten 11 Uhr. Um 11 Uhr ist Mittagsgottesdienst mit Predigt; um 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt); um 10 Uhr: feierliches Gottesamt mit Predigt und Te Deum. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr

ist feierliche Vesper, darauf Generalabsolution für den Dritten Orden. — Freitag und Sonntag nachmittags 6 Uhr ist Bittandacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. — Samstag, den 26. Dezember: Fest des hl. Erasmus von Rotterdam. Der Gottesdienst ist wie an Sonntagen; im Kindergottesdienst ist hl. Messe mit Predigt. — Nachm. 2.15 Uhr ist Weihnachtsandacht (342).

Weihnachtsferien: Donnerstag, Freitag und Samstag, nachmittags 4 bis 7 und nach 8 Uhr, Freitag und Samstag, morgens von 6 Uhr an. Für Kriegsteilnehmer und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Freitag: Hochfestliches Weihnachtsfest. 5 Uhr: feierliche Christmetten mit Predigt und Segen, danach jede halbe Stunde eine hl. Messe. 6 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: feierliches Gottesamt mit Predigt, Segen und Te Deum. — 2.15 Uhr: feierliche Vesper. — Samstag: Fest des hl. Erasmus. 6 Uhr: Christmette. 8 Uhr: zweite hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (Amt). 10 Uhr: Gottesamt mit Predigt und Segen. — 2.15 Uhr: Weihnachtsandacht.

Weihnachtsferien: Sonntag früh von 5.30 Uhr an, Donnerstag 5 bis 7 und nach 8 Uhr, an den beiden Weihnachtstagen früh von 5.30 Uhr an und von 5 bis 7 Uhr und nach 8 Uhr.

Fleischpreise im Kleinhandel zu Wiesbaden Mitte des Monats Dezember 1914 für 1 kg in Pfennigen.

Fleischgattung und Qualität		Häufigster Preis			Durchschnittspreis
		von	bis	meist bezahlt	
Ochsenfleisch	I. Bratfleisch v. d. Keule . .	160	200	180	182.7
	II. Kochfleisch v. Vorderkeule .	160	192	180	181.5
	III. Kochfleisch v. Bauch usw.	140	192	180	172.3
Rindfleisch	I. Bratfleisch v. d. Keule .	140	172	160	158.0
	II. Kochfleisch v. Vorderkeule .	140	160	160	155.0
	III. Kochfleisch v. Bauch usw.	140	160	160	155.0
Kalbfleisch	I. Bratfleisch (Keule) . . .	180	220	200	196.5
	II. Kochfleisch (Vorderkeule, Rippen, Hals)	160	200	180	177.2
	III. Bratfleisch (Keule) . . .	180	200	200	191.1
Schweinefleisch	I. Bratfleisch (Keule) . . .	140	160	160	150.2
	II. Kochfleisch (Brust, Hals, Dünne)	180	220	200	206.7
	III. Bratfleisch (Keule) . . .	160	200	200	189.4
Inländ. geräuch. roher Schinken	a) im ganzen mit Knochen . .	200	280	240	239.0
	b) im ganzen ohne Knochen . .	240	300	280	277.9
	c) im Auschnitt	400	440	400	403.0
Inländ. ger. Schweinefleisch	mager	180	220	200	212.9
	fett	180	220	200	205.9
Inländ. Schweinefleisch	Schmalz	160	220	200	203.5

Statistisches Amt.

Wenig gebrauchte gut erhaltene Weinfässer, 30—100 Liter, sowie ein leeres Kognakfaß, 5—600 Liter, zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes. *8917

Das Asthma hält Sie unbarmherzig fest.

Ihr Asthmatiker wisst was leiden heißt! Fraglich ist es jedoch, ob Ihr so leiden müßt! Leset, was Eure frühere Leidensgenossin, Frau E. Trippert, Caub (Rheinland), Blücherstrasse 161, uns mitteilt: „Mein Mann litt während geraumer Zeit an Asthma. Immer klagte er über Schmerzen in der Brust und im Rücken. Der Schleim war wie festgemauert, was ihm starke Beklemmung verursachte, sodass er nach Atem ringen und fortgesetzt husten mußte.“

Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel, bis ich eine Flasche Akker's Abteisirup für meinen Mann kaufte. Sofort nach der ersten Flasche löste sich eine ganze Menge veralteten Schleimes. Von Tag zu Tag erholte sich mein Mann mehr und mehr, und als die Flasche Akker's Abteisirup aufgebraucht war, fühlte mein Mann sich so gesund als je zuvor.“

Akker's Abteisirup

Ist ein bewährtes Mittel bei Asthma, Bronchial-Katarrh, Schleim- und Keuchhusten, Halsschmerzen, Heiserkeit und anderen Krankheiten der Atmungsorgane; Akker's Abteisirup wirkt auf die Krankheitskeime abtötend, stärkt die Atmungsorgane und beugt bei rechtzeitigem Gebrauch erneuten Brustkrankheiten vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift L. I. Akker.

Preis per Flasche v. 230 Gr. M. 2.— Also je grösser v. 550 „ M. 4.— die Flasche, desto v. 1000 „ M. 6.50 vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“. Zahn & Co., Köln.

Zu haben in Wiesbaden: Löwen-Apotheke, Langgasse 37, Oranien-Apotheke, Tannusstr. 57, Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11, Theresien-Apotheke, Emser Strasse 24, Victoria-Apotheke, Rheinstrasse 41, Biebrich: Hof-Apotheke, Mainzer Str. 30 u. In allen übrigen Apotheken.

AKKER'S ABTEISIRUP

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.

Ausstellung von Schülerarbeiten der kunstgewerblichen Klassen und von einigen Klassen der schmückenden Gewerbe von

Samstag, 26. bis Donnerstag, 31. Dezember, täglich von 10—4 Uhr in den Lehrsälen Nr. 14 und 18 (Erdgeschoss).

Zur Besichtigung laden wir ergebenst ein. 5029

Der Schulvorstand.

2645

Bekanntmachung.

Die für sämtliche Gast- und Schankwirtschaften des Stadtkreises Wiesbaden auf 12 Uhr nachts festgesetzte Pollensteuer wird hiermit für den 31. ds. Monats (Silvestertag) bis 1 Uhr nachts verlängert. Wiesbaden, den 16. Dezember 1914. Der Polizeipräsident: von Schenk.

Stadt-Sparkasse Biebrich

Postcheckkonto
Frankfurt a. M.
Nr. 3923.

Fernsprecher
Biebrich
Nr. 50.

Die Kasse ist von der Königl. Regierung als mündelicher erklärt, für die Spareinlagen haftet außer den nach Regierungsvorschrift sicher angelegten Kapitalien der Kasse noch die Stadt Biebrich mit ihrem Vermögen und ihren gesamten Einkünften. Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe 3 1/2 %; bei halbjähriger Kündigung 3 1/2 %, und bei einjähriger Kündigung 4 % mit Verzinsung vom Einzahlungstage bis zum Rückzahlungstage. Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort. Strengste Geheimhaltung bezüglich der Sparguthaben durch die Kasse gewährleistet. Einziehung von Spareinlagen bei auswärtigen Kassen ohne Unterbrechung der Verzinsung und ohne jegliche Kosten für den Sparer. Vermietung von Stahlhochdruckern zu 3, 6 u. 10 Mk. pro Jahr in dem nach dem neuesten Stande der Technik erbauten Treffer der Kasse. 97,14 Kassenlokal: Biebrich, Rathhausstraße 59. Geöffnet von 8—12 1/2, und 3—5 Uhr. 2659

Wiesbadener Lichtspieltheater
G. m. b. H.

Kinephon Taunusstr. 1
Biophon Wilhelmstr. 8
Edison Rheinstr. 47

von Samstag, den 26. Dez., bis Montag, den 28. Dez.:

Das grossartigste Detektivdrama der Gegenwart

Der Hund von Baskerville
In 4 Abteilungen.
Von Dienstag, 29. Dez. 1914, bis Freitag, 1. Januar 1915:
Die Fortsetzung dieses hervorragenden Filmschauspiels:
Das einsame Haus
In 3 Akten.
In allen Vorstellungen reichhaltiges Beiprogramm, neueste Kriegsberichte usw. 5024

Wiesbadener Vergnügungspalast
Dotzheimer Str. 19. Telefon 810.
Besitzerin: Frau Witwe Schraub.
Art. Leitung: G. Troisy. Kapellmeister: Willi Kaiser.

Eröffnung
am 25. Dezember mit 2 Vorstellungen: Nachm. 4 u. abends 8 Uhr.
Prachtv. Ausstatt. Herri. Dekor. Hervorr. Lichteffekte.
Grosse patriotische Konzerte.
Schau- u. Bunte Bühne.
Zeitgemässer Ernst und Humor.
Auftreten namhafter Künstler, u. a.:

Käthen Erben
Die gefeierte Sängerin, ehem. Mitgl. d. Neuen Künigl. Operntheaters Berlin.

Otto Jülich
Der ausgezeichnete Hilarist mit zur zeitgemässen Vorträgen.

Gebrüder Harlem
in ihren musikal. Neuheiten.

Mizzi Lauter und Priem
Die orig. Dorfmusikanten in ihren eigenart. Darbietungen.

MAX PELTINI
Der Unvergleichliche.
Dazu: Vorführung erstkl. Lichtspiele in höchster Vollendung.

Eintritt auf allen Plätzen 50 Pfennig.
Zehnerkarten, gültig Wochentags, Mk. 3.50.

Wein- und Bier-Abteilung.
Samstag, den 26. und Sonntag, den 27. Dezember, je 2 grosse Vorstellungen: 4 und 8 Uhr. *8914

Nachmittags-Vorstellungen: Eintritt 30 Pf. auf allen Plätzen.
Gute deutsche Küche. Bestgepflegte Biere u. Weine.
Am 1. und 16. jedes Monats vollständiger Programmwechsel.
Werktags haben Verwundete freien Zutritt.
Um gültigen Anspruch bittet höflichst Die Direktion.

